

Magazin für ev. = luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

HOMILETIC MAGAZINE.

42. Jahrgang.

November 1918.

Nr. 11.

Predigt über Ps. 100, 2a.

„Dienet dem HErrn mit Freuden!“ Das ist unser Text. Das ist aber auch unser ganzer Text — nur fünf Worte. Es sind auch bekannte Schriftworte. Wir rufen sie uns gern bei kirchlichen Festlichkeiten ins Gedächtnis. Es sind Worte der Aufforderung, der Ermunterung. Der Heilige Geist fordert uns darin zum Dienste Gottes auf.

Jeder Christ hat den aufrichtigen Wunsch, dem HErrn zu dienen. Das erste Gebot macht uns den Gottesdienst zur heiligen Pflicht. Das ist unsere vornehmste Lebensaufgabe, Gott zu dienen. Auch im Himmel kennen die lieben Engel und alle Heiligen keine größere Aufgabe als den Dienst Gottes. „Tausendmal tausend dienten ihm, zehntausendmal zehntausend stunden vor ihm.“ Unsere seligste Beschäftigung im ewigen Leben wird eben die sein, daß wir Gott unaufhörlich dienen. Es ist deshalb für einen Christen ein durchaus selbstverständliches Ding, daß er Gott dient.

Der Hauptnachdruck liegt hier jedoch auf dem Wort „mit Freuden“. Darauf kommt es dem lieben Gott hauptsächlich an, daß wir ihm mit Freuden, gern und willig, dienen, daß uns der Gottesdienst die höchste Lust und innigste Wonne ist. Und gerade daran fehlt es gar oft bei uns. Unser Dienst vor Gott ist sehr oft lau und schläfrig, geschieht mit halbem Herzen, auch wohl oberflächlich, so nebenbei, mitunter auch gar mit Unlust und Zwang. Solch unwilliger Dienst gefällt Gott nicht. Es gereicht uns wahrlich nicht zu einem guten Zeugnis, wenn wir immer wieder zum Dienste Gottes ermuntert und angetrieben werden müssen. Auch ist es eine Mißachtung der wunderbaren Güte und Liebe Gottes, wenn unser Gottesdienst lahm und träge geübt wird. Wir sollten wie die lieben Engel unsere höchste Freude und Lust darin suchen und uns darin gar nicht genug tun können. Dazu will uns der Text ermuntern.

An seinen Gliedern, an seinen Kindern auf Erden, sollen wir Gott dienen. Gottes Reich, die Kirche Gottes auf Erden, benötigt unsern Dienst. „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ Wir dienen Gott, indem wir sein Wort hören und ausbreiten, seine Befehle ausrichten, seinem Willen nachtr amen, Kirchen und Schulen bauen und erhalten, fromme Prediger aussenden und unterstützen, Witwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen und mit Hilfe trösten, im Gemeindeleben tätig, geschäftig und lebendig sind, die Schwachheiten und Mängel unserer Mitchristen in Geduld tragen, kurz gesagt, wenn wir zu allererst und fortwährend und unter allen Umständen nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit trachten und unsere ewige Seligkeit suchen. Und dieser Dienst soll mit Freuden geschehen.

Was ist dazu erforderlich, daß wir Gott mit Freuden dienen?

1. Ein eingehendes Verständnis seines Reiches,
2. opferwillige Liebe dafür,
3. ein gottgeweihtes Leben.

1.

Im gewöhnlichen Leben steht es so, daß nur der seine Arbeit mit Freuden verrichtet, der sie versteht und Interesse daran nimmt. Ein Farmer, der die Landwirtschaft nicht versteht, wird niemals Erfolg darin haben, vielmehr von Jahr zu Jahr zurückgehen und sie schließlich aufgeben müssen. Ein Gärtner, der die Art und Natur der zu ziehenden Pflanzen und Bäume nicht studiert und ihren Bedürfnissen nicht entgegenkommt, wird bald weder Pflanzen noch Bäume zu pflegen haben. Er wird nie dahin gelangen, daß er seinem Beruf mit Freuden obliegt und darin seines Lebens höchste Aufgabe erblickt. Ein Arbeiter, der nur des Lohnes wegen arbeitet, wird keine Minute länger arbeiten, als er muß, und seiner Beschäftigung auch weder Verständnis noch warme Anteilnahme entgegenbringen. Sein Herr wird seine Oberflächlichkeit und Laueheit bald erkennen und darauf bedacht sein, ihn durch einen fleißigeren und gewissenhafteren Arbeiter zu ersetzen.

Im Reiche Gottes gilt das in einem viel stärkeren Maße. Wer an Kirche und Gemeinde nur so äußerlich hängt, nur dann zur Kirche kommt und zum Abendmahl geht, wenn sein Wegbleiben gar zu auffällig wird, und nur dann seinen Beitrag bezahlt, wenn er sich seines langen Rückstandes wegen vor den andern schämen muß, der dient dem Herrn nicht mit Freuden. Dessen Dienst ist vielmehr nur oberflächlich, lau und kalt. Der zieht nicht am Wagen Gottes, sondern läßt sich von andern, eifrigeren Gliedern mitziehen. Er hinkt kläglich hintennach. Wenn eine Not da ist, so wird er nicht da sein zu helfen. Entsteht ein Brand, so kommt er zu spät zum Löschen. Wenn der Wagen Gottes vorwärts gezogen werden soll, ist er nicht bereit dazu. —

Woran fehlt es solchen Gliedern? Es fehlt ihnen an der Einsicht, an der Erkenntnis, an dem rechten Verständnis der Kirche Gottes. Sie verstehen weder Gott in seiner Liebe noch in seinem großen Ernste. Sie erkennen weder die Art und Natur noch die heilsame große Aufgabe des Reiches Gottes auf Erden. Daher stehen sie auch dem Schaden, den ihre Lauheit und Kälte anrichtet, gefühllos und verständnislos gegenüber. Sie sind der Gemeinde ein Hindernis, eine Last, den Predigern und allen eifrigen Christen ein Gegenstand des Seufzens und Klagens.

Wer unserer lieben lutherischen Kirche mit Lust und Freude dienen will, der muß ihre Geschichte kennen und verstehen. Die Geschichte unserer Kirche ist mit Märtyrerblut in die Weltgeschichte eingetragen. Unsere Feinde haben das Gewand der Welt damit besprengt und die Erde mit dem Blut der Zeugen Jesu getränkt. Es ist die Geschichte eines fortwährenden Kampfes mit den Mächten der Finsternis, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Der Kampf um das lutherische Glaubensbekenntnis hat Krieg und Aufruhr, namenlose Feindschaft und zahllose Menschenleben gekostet. Millionenweise sind die Gebete deswegen zum Himmel emporgesandt worden. Wahre Bäche von heißen Tränen sind geweint worden um die reine Lehre und das freie Zeugnis des göttlichen Wortes. Wer dem Herrn mit Freuden in und an seiner Kirche dienen will, der muß das wissen und erkennen.

Auch die Lauheit und Gleichgültigkeit dem lutherischen Bekenntnis gegenüber beruht zum großen Teil auf dem Mangel an eingehendem Verständnis. Manche Lutheraner bilden sich ein, sie ständen schon recht, wenn sie zugeben, daß die lutherische Kirche geradezu ist wie andere Kirchen. Wer das glaubt, versteht gar nichts von dem herrlichen Lehrbekenntnis unserer Kirche. Die lutherische Kirche ist die einzige Kirche in der Welt, die Gottes Wort rein und lauter bekennet und mit rechtem Ernst dies Bekenntnis in Kirche und Schule aufrechterhält; alle andern Kirchengemeinschaften haben ein mehr oder weniger falschgläubiges Bekenntnis. Was wir hiermit von unserer Kirche sagen, ist nicht ehrgeizige Prahlerei, sondern göttliche Wahrheit. Damit geben wir nicht uns, sondern Gott allein die Ehre. Keine andere Kirche in der Welt hat die Lehre von der Rechtfertigung allein aus Gnaden durch den Glauben an Jesum Christum schriftgemäß, wie wir sie haben. Wir stehen darin den andern nicht etwa gleich, sondern weit, weit über ihnen. Keine andere Kirche in der Welt lehrt das Evangelium von Christo so klar und unberührt wie die lutherische Kirche; alle andern Kirchengemeinschaften haben dem Lebensbrot Heu und Stoppeln menschlicher Weisheit beigemengt und es dadurch entkräftet, entwertet. Keine andere Kirche in der Welt nimmt die Lehre von der Dreieinigkeit Gottes, die der menschlichen Vernunft so schnurstracks zuwiderläuft, so unumwunden und bestimmt an als unsere liebe lutherische Kirche. In keiner andern Kirche der Welt wird die menschliche Vernunft derartig unter den Gehorsam des Glaubens gefangen genommen wie in unserer

Kirche. Auch die beiden göttlichen Sakramente, Taufe und Abendmahl, werden in keiner Kirche der Welt so schriftgemäß gelehrt und verwaltet wie in der lutherischen Kirche. Dasselbe gilt von allen andern Lehrstücken der Schrift. In allen fragen wir Gott und nicht die menschliche Vernunft. Und was Gott uns sagt, das allein hat Geltung, dem widerspricht kein Christ, das bleibt stehen in Zeit und Ewigkeit. Das ist die Lehrstellung unserer lieben lutherischen Kirche. Es ist eine Geringschätzung der lutherischen Kirche, wenn man sie darin auch nur in Gedanken den andern Kirchen der Welt gleichstellt.

Wer nun das so recht mit Freuden glauben und bekennen will, der muß es zuvor wissen und verstehen. Wer das nicht weiß und versteht, der wird nie recht warm werden in der lutherischen Gemeinde; der wird nie recht wissen, warum er lutherisch ist und zur lutherischen Gemeinde gehört; der wird vielmehr, sobald ihm eine Kleinigkeit nicht in den Kram paßt, die Kirche verlassen und sich irgendeiner andern Kirche anschließen, die seiner religiösen Kälte und Gleichgültigkeit mehr entspricht. Wir bedauern das, sagen uns aber: er war kein Lutheraner; er verstand nichts vom Luthertum und vom lutherischen Bekenntnis, deshalb hat er dem HErrn auch nie mit Freuden gedient.

Wer für die lutherische Lehrstellung nicht das rechte Verständnis hat, der wird auch die lutherische Praxis nicht verstehen. Auch in ihrer Praxis steht die lutherische Kirche einzig da. Sie macht keine Gemeinschaft mit andern Kirchen. Sie reicht Andersgläubigen nicht das heilige Abendmahl, hält mit Pastoren aus andern Synoden weder Kanzelgemeinschaft noch andere Gemeinschaft. Unsere Synode verbindet sich mit keiner andern Synode, weder äußerlich noch innerlich, wenn sie mit uns im Bekenntnis nicht eins ist. Auch nehmen wir solche Lutheraner, die zu den glaubensmengerischen Logen oder Kirchen gehören, nicht als Glieder an. Wir lassen auch solchen Leuten, die nachweislich nicht in wahrer Bußfertigkeit gestorben sind, kein kirchliches Begräbniß zuteil werden. Diese Stellung und Praxis unserer Kirche wird von den Oberflächlichen und Launen nicht verstanden noch gebilligt. Woher kommt das? Sie verstehen die Lehre der lutherischen Kirche nicht, daher verstehen sie auch unsere Stellung in der Praxis nicht. Beides gehört zusammen. Wo die rechte Kenntnis der Lehre fehlt, wird auch das Verständnis der rechten Praxis fehlen.

Das ist das erste Erfordernis: wer recht blutwarm und begeistert werden will für den Dienst Gottes, der muß seiner Kirche ein eingehendes Verständnis entgegenbringen.

2.

Es kann jedoch auch selbst der nicht dem HErrn „mit Freuden“, das heißt, mit rechter Lust und Liebe, dienen, der wohl die Stellung unserer Kirche in bezug auf Lehre und Praxis versteht, dem dies alles aber ganz gleichgültig ist. Man muß unsere Kirche nicht nur ver-

stehen, sondern das Reich Christi auf Erden auch schätzen und lieben, wenn man Gott mit rechter Freude dienen will.

Warum ist die Mutterliebe stärker und brünstiger als die Vaterliebe? Nun, der Mutter ist das Kind saurer und schwerer geworden als dem Vater. Sie hat dem Kinde mit Gefahr ihres eigenen Lebens das irdische Leben gegeben. Sie wanderte schon selber im Schatten des Todes und war nahe daran, das eigene Leben zu verlieren, als sie ihrem Kinde das Leben schenkte. Diese Gefahr, dies große Opfer, bewirkt, daß ihr das eigene Kind um so teurer wird. Was den Menschen viel gekostet hat, das hält er teuer und wert. Ein kränkliches Kind kostet die Eltern viel mehr Selbstaufopferung als ein gesundes; darum hängt die Elternliebe auch viel inniger an dem kränklichen Kinde. Mit der Not und Krankheit wächst das kränkliche Kind den Eltern mehr ans Herz als die gesunden Kinder. Ein Gemeindegotteslehrer wird erst dann ein recht erfolgreicher Lehrer seiner Schüler sein, wenn er an jedem Schüler mit Liebe hängt, in Liebe seine natürlichen Eigenheiten studiert und diesen das rechte Verständnis entgegengebracht hat; das erzeugt Geduld, Nachsicht, Langmut und immer größere Selbstaufopferung. Das tägliche Brot schmeckt demjenigen am süßesten, der am härtesten dafür arbeiten, am längsten deswegen Entbehrung auf sich nehmen, Schweiß vergießen und Müdigkeit erdulden mußte. Daher sind auch die Reichen dieser Welt die undankbarsten und unzufriedensten Leute der Erde: Es kostet sie weder Mühe noch Opfer, sich zu ernähren; sie sitzen ohne Selbstaufopferung im vollen Genuß. Daher haben die Güter des Lebens für sie eigentlich keinen Wert, keinen Inhalt.

Wenn wir Gott mit „Freuden“ dienen wollen, so muß uns sein Dienst auch etwas kosten, teuer werden, Opfer auferlegen, Anstrengung und Entbehrung mit sich bringen, Mühe und harte Arbeit erfordern. Denn nur dann, wenn der Dienst des Herrn Mühe und Arbeit gewesen ist, ist er uns „köstlich“ geworden. Mit andern Worten: wir müssen in und an der Gemeinde arbeiten; nicht etwa müßig stehen und andere für die Gemeinde arbeiten lassen, sondern selber anfassen und heben und ziehen und tragen helfen. Soll uns der Dienst Gottes Freude und Lust machen, so muß er uns sauer werden und uns viel Angst und Not kosten. Wir müssen Christi Kreuz tragen, seine Last auf unsern Rücken nehmen. Wir müssen für das Reich Gottes gegen Teufel, Welt und Fleisch kämpfen und im Kampfe ausharren bis ans Ende. Unsere Gemeindegliedschaft muß uns schlaflose Nächte, Seufzer und Verdruß, Haß und Feindschaft einbringen. Der Teufel muß uns angreifen und zum Kampf herausfordern für den Herrn. Wir müssen zur Verteidigung gedrängt und getrieben werden. Indem wir unsern Herrn und sein Reich verteidigen, denken wir seiner Herrlichkeit nach, gewinnen es lieb, lernen unsere Kirche und Gemeinde schätzen und lieben. Ein Bürger, der sein Vaterland mit seinem Herzblut verteidigt hat, schätzt es viel höher ein als derjenige, den das Vaterland nur Geld und ein

paar äußerliche Entbehrungen gelöst hat. Mit der Gefahr und dem Kampfe kommt die Aufopferung, die Wertschätzung, die Freude am Dienst, die Lust und Liebe zum Werke des Herrn. Wer erst so recht innig fühlt und schmeckt, was der liebe Gott für ihn getan hat, der will auch dem lieben Gott diese Liebe und Güte vergelten. „Daran haben wir erkannt seine Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen.“ „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde.“ „Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat und siehet seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes bei ihm?“ Die aufopfernde Liebe für Kirche und Schule wird durch den Glauben erzeugt und gestärkt. Wer für die Kirche Gottes das rechte Verständnis hat, der wird nicht lange ohne die rechte Liebe bleiben. Der Glaube hängt sich an Gott und Gottes Wort, die Liebe treibt den Christen zu den Menschen, zu den Mitchristen, hin. Wo wahre Liebe wohnt, da findet sich dann auch die rechte Opferwilligkeit. Da wird man nicht nur von seinem Überfluß, sondern von seiner Nahrung geben und gerne geben. Da wird auch das persönliche Interesse erstarken und sich erweitern. Wahre Opferliebe entfließt dem Gefühl der Dankbarkeit gegen Gott, und spricht: „Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebt!“ Sie läßt sich durch Undank nicht erbittern, durch Mißachtung nicht abstoßen, durch fortwährende Opfer nicht ermüden. Sie denkt dem Dienst des Herrn nach, findet darin eitel Freude und Wonne und spricht gern: „Kann und darf ich noch mehr tun?“

Wie wohl steht es um eine Gemeinde, in der sich Leute finden, die dem Herrn aus Liebe dienen, die mit Freuden zur Kirche kommen, mit Freuden ihren Beitrag entrichten und dem Herrn in allem mit Freuden dienen!

3.

Um dem Herrn mit Freuden zu dienen, ist auch ein gottgeweihtes Leben nötig. Uns selber, nicht bloß unser Hab und Gut, müssen wir Gott weihen. Die Person muß Gott gefallen, dann gefallen ihm auch die Werke der Person. Kains Opfer verwarf der Herr, weil Kain selber ihm nicht gefiel. Hingegen Abels Opfer nahm er gern an, weil Abel Gott fürchtete.

Uns Gotte weihen, heißt, uns vom sündigen Dienst, vom Mammonsdienst, vom Fleischesdienst, vom Weltdienst absondern, davon trennen und scheiden. Wir haben dem Teufel und allem seinem Pomp in der Taufe entsagt und unserm Gott Treue und Gehorsam zugesagt. Das heißt weihen: sich vom Teufel lossagen und sich mit allem, was man ist und hat, Gott zusagen. Wir müssen den alten Adam mit seinen bösen Lüsten bekämpfen und täglich ersäufen, dagegen den neuen Menschen fördern und stärken. Wir müssen fromm und richtig vor Gott wandeln, allezeit ihn und sein Wort vor Augen und im Herzen

haben und uns gewissenhaft nach seinem Willen richten. Wir haben dies Gotteshaus vom gewöhnlichen Dienst abgesondert und es dem Dienste Gottes geweiht. In diesem heiligen Gebäude darf nichts geschehen oder geduldet werden, wodurch es entheiligt oder dem gewöhnlichen Gebrauch übergeben würde. Wir Christen sollen und dürfen nichts tun, wodurch wir wieder dem Teufel und seinem Pomp anheimfallen würden. Wir sind lebendige Tempel Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Unser Leben, unser Wirken, unser Tun und Lassen muß das zeigen, das beweisen. Wir müssen Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften. Unser Glaube muß die Leiter sein, die den Himmel mit unserm Herzen verbindet, woran die Engel Gottes, der Friede Gottes und die Gnadengemeinschaft des Heiligen Geistes auf und nieder steigen. In unserer Seele, als in dem lebendigen Tempel Gottes, müssen zu jederzeit Lob- und Danklieder zu Gottes Ehre erschallen. Unser ganzes Leben muß ein unausgesetzter Gottesdienst sein. Es muß auch bei uns heißen wie einst bei dem zwölfjährigen Jesus: „Ich muß sein in dem, das meines Vaters ist.“ Wie der alte Simeon und die alte Hanna müssen wir nimmer vom Tempel weichen, sondern Gott mit Beten, Loben und Anrufen dienen unser Leben lang. Tagtäglich müssen wir in einem innigen Verkehr des gläubigen Gebets mit Gott Vater, Sohn und Heiligem Geist stehen. Gottes Friede muß auf uns ruhen und bei uns bleiben. Das ist dann das gottgeweihte Leben des Christen.

Wer nun sein Leben Gott geweiht hat, der wird gern Gott mit Freuden dienen. Der steht hier schon beständig vor Gottes Gnadenangeficht und betet Gott an. Der hat Gottes Wort allezeit vor Augen und im Herzen und wird in keine Sünde willigen. Dem Gottgeweihten wird der Dienst Gottes an seinem Wort und am Nächsten die höchste Freude und Borne sein. Er will Gott dienen und ist immer am Dienen. Du brauchst ihn nicht dazu zu treiben oder mit dem Geseß zu peitschen; er treibt sich selber. Sein Herz ist unzufrieden, wenn es einmal dem Herrn nicht in der beliebten Weise dienen kann. Ein Gottgeweihter ist jedesmal im Tempel Gottes zu finden, wenn der Herr dort einzieht, hat immer offene Augen für das Wohl der Kirche Gottes, offene Lippen für das Lob Gottes und offene Hände für den Gotteskasten. Ein Gottgeweihter gibt und ist immer am Geben. Ein Gottgeweihter ist wie Simson und Johannes der Täufer ein Nasiräer, ein Verlobter Gottes, für Zeit und Ewigkeit. Er widmet sich und alle seine Kräfte dem Dienste des wahren Gottes. Er achtet wie Paulus alles für Not, was nicht der Ehre Christi und dem ewigen Heile unsrer Seelen dient. Er verachtet die Welt mit ihrer Lust; Christus jedoch ist ihm ein und alles. Er hat seine Lust bei und an den Menschenkindern, die Gott dienen und seine Ehre suchen.

Dabei ist ein gottgeweihter Christ kein Schwärmer oder müßiger Träumer, der nur Lustschlösser baut und unmöglichen Idealen nach-

jagt. Er ist ein leibhaftiger Mensch, nüchtern von Sinnen, verständig und demütig. Er sieht die Welt geradeso, wie sie ist, und nicht so, wie die Philosophen sie gern malen und darstellen. Er weiß, sie liegt im argen und dient dem Fürsten der Finsternis. Aber gerade deshalb möchte er so viele als irgend möglich aus dem Argen und der Finsternis des Unglaubens erretten und zu Christo führen, damit sie glauben und selig werden. Er weiß, daß dazu Kirchen und Schulen, Pastoren und Lehrer nötiger sind als das liebe Brot den Menschen. Darum trachtet er zuerst und vor allem nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit und versucht andere zu bewegen, dasselbe zu tun. In ihm ruft es fortwährend: Eile und errette deine Seele, denn hier mußt du sterben! Aus diesem Grunde ist er ein eifriges Gemeindeglied, ein treuer Bekenner, ein tapferer Kämpfer für den Herrn und seine Sache. Er ist ferner ein geduldiger Kreuzträger, ein stiller Simon von Kyrene, ein Engel der Geduld bei den Schwachen und Strauchelnden, ein helles Licht den Irrenden, ein feuriger Wegweiser zum Himmel, ein brennender Busch in der Wüste, ein barmherziger Samariter und ein Eiferer wie Paulus im Reiche Gottes.

Auf, laßt uns dem Herrn mit Freuden dienen! Es dauert nur noch eine kleine Weile, dann ist die Arbeit im Weinberg des Herrn zu Ende; dann ruft uns der Schaffner, damit wir den Gnadenlohn empfangen. Die Welt geht auf die Reize, der Abend bricht herein, und dann kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Laßt uns für unsere Kirche und Gemeinde und Schule, für den Weinberg des Herrn arbeiten und wirken, solange es Tag ist! Laßt uns retten für den Himmel, wer sich retten läßt, das Strauchelnde halten, das Gefallene aufrichten und das, was sterben will, stärken und sammeln zum ewigen Leben!

Auf, laßt uns dem Herrn dienen mit Freuden, mit Lust und Liebe, mit heiliger Scheu und mit feurigem Eifer! Hinweg mit dem lauen und kalten Dienst, mit geistlicher Trägheit und seelischer Schläfrigkeit! Wacht und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet! Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Schaut auf und seht umher, es ist alles weiß zur Ernte! Und der Herr ist nahe. Amen. IRA.

Rede über das kirchliche Werk der Synodalkonferenz in Heer und Flotte.

Röm. 12, 11.

Als unser Land den Centralmächten Europas Krieg erklärte, erkannte unsere Synode es als ihre Pflicht, sich der geistlichen Bedürfnisse der aus unsern Gemeinden zur Fahne Gerufenen besonders anzunehmen. Unser Allgemeiner Präses wurde mit der Ernennung einer Kommission betraut, die diese Sache in die Hand nehmen und betreiben sollte. Das ist denn auch geschehen. Dieselben Männer dienen im

Verein mit einem Kriegskomitee der Synode von Wisconsin, Minnesota und Michigan auch diesem Körper. Und mit unermüdlichem Fleiße und großer Treue wartet diese Kommission ihres Amtes. Je länger nun aber der Krieg dauert, und je größer die Zahl der im Militär Dienenden wird, desto mehr wächst die Arbeit, und desto größer werden die Ansprüche an die Opferwilligkeit unserer lieben Gemeinden. Um diese zu wecken und zu fördern, ist es nötig, daß die Glieder unserer Gemeinden das Werk der Kommission für Heer und Flotte nach seiner Wichtigkeit, Ausführung, Schwierigkeit, segensreichen Frucht und seinen Bedürfnissen genauer kennen lernen. Eine Darlegung dieser Stücke soll im folgenden versucht werden. Das Wort Gottes, von dem wir uns dabei leiten lassen, findet sich aufgezeichnet Röm. 12, 11 und lautet daselbst also: „Seid nicht träge, was ihr tun sollt!“

An der Hand des uns vorliegenden Schriftwortes betrachten wir nun:

Die geistliche Versorgung unserer Soldaten in Heer und Flotte.

In unserm Text heißt es: „Seid nicht träge, was ihr tun sollt!“ Was wir Christen aber bezüglich unserer Brüder in Heer und Flotte tun sollen, darüber kann nach dem schon Gesagten kein Zweifel sein. Die Notwendigkeit und Wichtigkeit der geistlichen Versorgung unserer im Militärdienst stehenden Brüder muß sofort in die Augen springen. Sobald unsere Mitchristen eingezogen werden und ein Feldlager beziehen oder auf ein Kriegsschiff oder in eine Seestation kommen, müßten sie, wenn wir uns ihrer nicht besonders annähmen, des rechtgläubigen Gottesdienstes entbehren, und während wir uns regelmäßig an der reichgedeckten Tafel des Gnadenevangeliums laben können, müßten sie geistlich darben. Nur verhältnismäßig wenige könnten eine lutherische Predigt hören und am Tisch des Herrn ihren Glauben stärken lassen. Sollten sie das im Kriegsdienst weniger nötig haben als zu Hause?

In der Great Lakes Naval Training-station fand ein Pastor einen jungen Mann, der sehr niedergeschlagen zu sein schien. Auf die Frage, warum er so traurig sei, antwortete er: „Vor ein paar Tagen wurde uns gesagt, daß wir an einen östlichen Seehafen gebracht werden sollen, und Sie wissen, was das für uns bedeutet.“ Auf die weitere Frage, ob er sich denn vor diesen neuen Pflichten fürchte, erwiderte er: „Ich bin willig, mein Leben für mein Land zu opfern, aber der Gedanke macht mir zu schaffen, ob ich selig sterben werde.“ War es da nicht wichtig, daß jemand da war, der ihn an den goldenen Spruch: „Also hat Gott die Welt geliebt“ usw. erinnern, ihn ermuntern konnte, diese Verheißung gläubig auf sich zu beziehen, und ihm beteuern, daß er in solchem Glauben, wenn sein Ende kommen sollte, gewißlich selig sterben werde?

Wenn die Soldaten im Feldlager, fern von ihrem christlichen Elternhaus, fern von ihrem seelsorgerlichen Freund und Berater, fern

von dem Einfluß einer rechtgläubigen Umgebung, mit Andersgläubigen und Ungläubigen in großer Zahl zusammengewürfelt werden; wenn abgefeimte Spötter und Lasterer, wenn gottlose Buben und hartgefottene Sünder sie reizen, Gottesfurcht und christliches Leben beiseitezusetzen und ihr Erstgeburtsrecht um ein Linsengericht sündlicher Lust preiszugeben; wenn solche ihnen zuraunen, daß sie sich dergleichen ungeschert erlauben dürften, weil ja niemand da sei, vor dem sie sich zu genieren brauchten: sollten unsere Mitchristen da nicht besondere Stärkung nötig haben? Unsere Regierung ist ja in anerkennenswerter Weise bemüht, lasterhaftes Wesen von den Lagern fernzuhalten und die Soldaten durch allerlei Schutzmaßregeln vor der Gefahr sittlicher Versumpfung sicherzustellen; aber sie vermag doch nicht alle bösen Einflüsse zu verbannen. Was soll die Soldaten davor bewahren, daß sie in einer schwachen Stunde der Versuchung unterliegen, wenn ihnen nicht das herzerneuernde, glaubensstärkende Wort Gottes gebracht wird?

Wohl noch größer als die eben genannte Gefahr ist diejenige, daß unsere lutherischen Soldaten, wenn ihnen nicht das lautere Wort Gottes gebracht wird, durch falsche Lehre vergiftet werden. Nicht nur die Katholiken, sondern auch die Sekten in mannigfacher Färbung haben ihre Vertreter, die in großer Zahl unter den Soldaten wirken. Von einer Seite wird ihnen das prunkende, aber werkgerechte, antichristliche Wesen des Papsttums als die wahre Himmelsleiter gepriesen, von der andern Seite wird der Versuch gemacht, ihnen ein leichtes Gefühlschristentum, ein unionistisches, gegen die ewige Wahrheit gleichgültiges Wesen einzupfropfen, das an dem lauterem Evangelium Christi keinen Geschmack findet und das Luthertum als unelidlichen Ballast über Bord wirft. Wie die päpstlichen Knights of Columbus allenthalben ihre Hallen haben und die Soldaten durch Versorgung mit Schreibmaterial, Lesestoff und mancherlei Unterhaltungen anzulocken suchen, so haben auch Protestanten überall ihre Sammelplätze, in denen Glaubensmengerei gepflegt und gefördert wird. Und die Christusfeindlichen Logen, denen das Kreuz Jesu ein Dorn im Auge ist, und die bemüht sind, ihre gottfeindlichen Grundsätze in aller Welt auszubreiten, sind da auch auf dem Plan und sind eifrig bemüht, Rekruten zu sammeln.

So wird überall Propaganda für den Irrtum und von den Feinden des wahren Evangeliums Jagd auf unsere Glaubensgenossen im Militärdienst gemacht. Und wir, die wir die allein rettende Wahrheit in ihrer ganzen Fülle haben, sollten unser geistliches Fleisch und Blut gleichgültig solchen Gefahren preisgeben? Wir sollten, während andere so geschäftig sind, nichts tun? Könnten wir das vor Gott beantworten? Und sollten wir unsere Soldaten, wenn die einen krank, vielleicht todkrank, im Hospital liegen, die andern schwer vermundet im Lazarett, noch andere sterbend auf dem Schlachtfeld stöhnen, liegen lassen können, ohne ihnen den Trost zu bieten, der in solchen Stunden allein das Herz erquickt? Was wäre das für eine Mutter, die ihr krankes oder gar

sterbendes Kind unverpflegt lassen, ihm nicht einmal einen kühlenden Trunk reichen, ihm nicht einmal die trockenen Lippen nezen, ihm nicht einmal den Todeschweiß von der Stirn wischen, ihm nicht einmal ein Wort der Teilnahme und Ermunterung sagen wollte! Und die Kirche, die geistliche Mutter ihrer Glieder, sollte den Kranken und in Gefahr des Todes Stehenden, den dem feindlichen Kugelregen, einem Gasangriff oder einem Bombenschauer Ausgesetzten kein Wort des Trostes spenden, kein Abschiedsgebet zurufen lassen? Wie wäre das möglich? Wäre das wirklich denkbar? Ist da nicht mit vollem Recht die Mahnung anwendbar, die wir vor uns haben: „Seid nicht träge, was ihr tun sollt“?

Wie sorgt nun die Kommission für die ihrer Pflege Befohlenen? Einmal stellt sie eine Anzahl von Kaplänen in den Dienst. Weil diese aber einem bestimmten Regiment oder Schiff zugewiesen werden und nicht im ganzen Lager tätig sein können, genügt das nicht. Darum werden kleinere Lager, in deren Nähe eine unserer Gemeinden ist, durch deren Pastor mit versorgt. Wo das nicht angeht, werden die Truppenquartiere, wenn sie weniger umfangreich und nicht allzuweit voneinander entfernt sind, von einem besonderen Militärprediger bedient, der wie die Reiseprediger von einem Ort zum andern zieht und den Soldaten das Brot des Lebens bricht. Für größere Lager wird wenigstens ein eigener Feldprediger angestellt, dem seine Gemeinde zu diesem Zweck auf bestimmte Zeit Urlaub gewährt. Wo es möglich ist, werden auch eigene lutherische Hallen errichtet, in denen regelmäßig Gottesdienste stattfinden und den Soldaten Gelegenheit geboten wird, Briefe zu schreiben, zu lesen oder sich zu unterhalten. Solcher Hallen, jede etwa 36×104 Fuß groß mit ungefähr 500 Sitzplätzen, sind jetzt fünf mit einem Kostenaufwand von je \$8000 bis \$12,000 fertiggestellt, und zwei sind im Bau begriffen. Wo solche noch nicht vorhanden sind, müssen unsere Leute sich mit andern Lokalen behelfen, die ihnen zur Verfügung gestellt werden. Aber das ist ein bloßer, manchmal kümmerlicher Notbehelf, daher wir, woimmer es geschehen kann, unsere eigenen Hallen errichten sollten.

Weil aber die Soldaten häufig durch ihre Dienstpflichten verhindert werden, den Gottesdiensten beizuwohnen, müssen solche von dem Lagerprediger aufgesucht und je nach Umständen und Bedürfnis belehrt, gewarnt, ermahnt, getröstet und ermuntert werden. Dasselbe geschieht, wenn Soldaten im Hospital oder Lazarett liegen. Jedem Soldaten, dessen Adresse an die Kommission und an den betreffenden Feldprediger gelangt ist, oder der zu den Gottesdiensten sich einfindet, wird ein Neues Testament, ein Lieder- und Gebetbuch, das die Walthertliga großherzogliche frei verteilen läßt, sowie auch das *Lutheran Soldiers' and Sailors' Bulletin* nebst andern Zeitschriften und noch manchem andern für die geistlichen Bedürfnisse Geeigneten überreicht.

Diese kirchliche Arbeit in Heer und Flotte ist mit großen Schwierigkeiten verbunden. Sie hat viel Überlegung und Mühe gekostet. Sie

war ja etwas ganz Neues für unser Geschlecht. Dabei galt es, ein Hindernis nach dem andern zu überwinden. Daß es nicht immer glatt ging, auch jetzt noch hie und da hapert, ist nicht zu verwundern und sollte der Kommission nicht verargt werden. Da ist mit so vielerlei zu rechnen, es treten so viele unvorhergesehene Dinge ein; da gibt es so viele Veränderungen und Verschiebungen; da fehlt es so häufig, wohl ohne daß irgend jemand einen Tadel verdiente, an der nötigen Mithilfe oder an den nötigen Männern, daß es sich gar nicht vermeiden läßt, daß ein einzelner einmal nicht gleich gefunden hat, was er erwarten zu dürfen meinte. Wenn ein Soldat keinen Pastor im Lager trifft oder die genannten Büchlein und Blätter nicht erhält, so hat das häufig seinen Grund darin, daß der Betreffende noch nicht an den Gottesdiensten teilgenommen hat oder noch nicht daran hat teilnehmen können, und auch seine richtige Adresse nicht an die Kommission gelangt, oder daß der Soldat verfehlt worden ist, ehe die Sachen ihn erreichten. Daraus kann ein jeder erkennen, wie wichtig es ist, daß dem Pastor daheim die Adresse oder deren Veränderung unverzüglich gemeldet wird, damit derselbe sie sowohl an den betreffenden Feldprediger als auch an die Behörde einschicken kann. Bei der ungeheuren Größe der Lager und der großen Anzahl von Kasernen, in denen mancherorts viele Tausende von Soldaten ihren Aufenthalt haben, ist es unmöglich, den einzelnen zu finden und zu treffen, wenn im Lager nicht seine genaue Adresse zur Hand ist. Da geht es dem Feldprediger wie einem, der in einer Stadt von 30,000, 50,000, 70,000 Einwohnern jemand aufsuchen soll, ohne zu wissen, wo der Betreffende sein Quartier hat. Die Truppenquartiere sind manchmal meilenweit ausgedehnt. Dabei sind die Verkehrsmittel zuweilen sehr mangelhaft oder auch gar nicht vorhanden. Aus diesem Grunde hat den Kaplänen in den großen Feldlagern auch ein Ford Automobile zur Verfügung gestellt werden müssen. Das ist keine Verschwendung; denn nur so ist es möglich, in den großen Lagern, deren zahlreiche Kasernen eine ansehnliche Stadt bilden, herumzukommen und etwas Ordentliches auszurichten. Die größte Schwierigkeit bietet die Versorgung des Millionenheeres in Frankreich. Aus naheliegenden Gründen dürfen unter diesem keine Zivilpastoren arbeiten, und obwohl unsere Regierung uns in anerkennenswerter Weise entgegengekommen ist und uns in dieser Hinsicht alles gewährt hat, was wir billigerweise beanspruchen könnten, sind bis jetzt erst fünf Kapläne in Frankreich angestellt. Es ist sehr zu bedauern, daß für die Soldaten drüben in der allerernstesten Zeit noch nicht mehr unserer Pastoren angestellt werden konnten. Es sollten deren mehr sein, und wenn die Vorstellungen der Kommission bei den uns nicht ungewogenen Militärbehörden Erfolg haben, wird die Zahl der Kapläne auch den Bedürfnissen einigermaßen entsprechend erhöht werden. Inzwischen wird den Soldaten drüben alle zwei Wochen eine für sie besonders ausgearbeitete gedruckte Predigt zugeschickt. Alle genannten Schwierigkeiten jedoch müssen uns nur um so mehr veranlassen,

das Wort unsers Textes zu beachten: „Seid nicht träge, was ihr tun sollt!“

Und hoch ermuntern muß uns zur Unterstützung des Werkes, von dem wir handeln, die segensreiche Frucht desselben. Viele unserer jungen Männer haben ein ernstes Verlangen nach den schönen Gottesdiensten unserer Kirche, den inhaltsreichen, kernigen, evangelischen Predigten, die sie gewohnt sind, und sie schätzen es sehr, daß sie auch in dieser Beziehung nicht wie verlassene Waisenkinder behandelt werden. Einer schrieb: „Eine Predigt klingt mir jetzt wie eine Engelstimme ins Ohr.“ Ein anderer nennt die lutherischen Versammlungshallen Diamanten vom Himmel, ein Heim für lutherische Jünglinge im Dienste des Landes, eine Oase oder erfrischende Quelle in ihrem Leben im Lager. Er hofft, daß ein solch funkelndes Kleinod bald in jedem Lager zu finden sein und allen Lutheranern, die zur Fahne gerufen sind, eine Einladung daraus entgegenstrahlen möge. Mit Verwunderung sehen Vertreter anderer Kirchengemeinschaften, wie unsere lutherischen Soldaten zu den Gottesdiensten herbeiströmen, in wie großer Anzahl sie sich zur Feier des heiligen Abendmahls einfinden, wie andächtig sie daran teilnehmen, und daß sie sich durch das Gespött ihrer ungläubigen Kameraden nicht daran hindern lassen. Manche legen nicht nur eine Meile, sondern deren zwei, drei und vier zu Fuß zurück, um zu den Gottesdiensten zu kommen. In manchen Fällen treten ihnen heiße Tränen in die Augen, wenn sie nicht rechtzeitig zur Teilnahme an der Abendmahlsfeier haben abkommen können, oder auch Tränen der Freude, wenn ihnen dann doch noch das Sakrament gereicht werden kann. Auch lesen sie vielfach ihr Testament, teils einzeln, teils gemeinschaftlich, und stehen in regem Gebetsverkehr mit Gott. Gerade in dieser ernsten Zeit wachsen viele in der christlichen Erkenntnis, und ihr lutherisches Bewußtsein wird gestärkt. Durch Gottes Wort dazu befähigt, gehen sie schweren Tagen, die ihnen bevorstehen, mit zuversichtlichem Gottvertrauen und christlicher Ergebung entgegen. Manche, denen Gottes Wort früher wenig galt, lernen es in dieser schweren Zeit hochschätzen. So schrieb ein Soldat an seinen Pastor: „Früher habe ich nur einige Blocks zur Kirche zu gehen gehabt und habe den Gottesdienst oft leichtfertig versäumt. Wenn Sie mir sagten, daß Sie mich vermißt hätten, habe ich Sie mit unwahren Ausreden abgespeist. Jetzt muß ich zwei Meilen wandern, um an einem lutherischen Gottesdienst teilnehmen zu können, aber ich tue es und tue es jetzt gern.“

Auch werden verirrte Schafe wiedergefunden, und verlorne Söhne lehren bußfertig ins schnöde verlassene Vaterhaus zurück. Nach einer Predigt vor etwa 200 Soldaten über den Text: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich“ bedankte sich ein Soldat bei dem Redner und sagte, er werde am nächsten Morgen nach einem östlichen Lager ziehen, darum möchte er bitten, das Lied „Jesus, Savior, Pilot Me“ (Jesus, Heiland, führe mich), singen zu lassen. Nach Schluß des Gottesdienstes kam er

nochmals zu dem Pastor und fragte: „Dürfte ich Sie um einen großen Gefallen bitten? Ich habe eine greise Mutter, die ich in acht Jahren nicht gesehen habe. Wollen Sie ihr, bitte, schreiben, daß ich heute abend im Gottesdienst war und nun, wo ich auch hingehge, Jesum mitnehmen werde?“ Darauf nahm er mit tränenvollen Augen Abschied.

Auch solche, denen Christus und die seligmachende Wahrheit bis dahin völlig unbekannt war, werden durch das Wort Gottes gewonnen und auf den Weg des Lebens geführt. Männer, die im Kriegslager veranlaßt werden, ihren Blick auf die Ewigkeit zu richten und ernsteren Gedanken Raum zu geben, kommen zu unsern Pastoren, lassen sich unterrichten und auf ihr Glaubensbekenntnis hin taufen und konfirmieren.

Was nun die Bedürfnisse dieses Werkes, von dem wir reden, anbelangt, so hat es vor allem die stete brünstige Fürbitte unserer lieben Mitchristen nötig. Und wie diese bei der Erinnerung an das Wort: „Seid nicht träge, was ihr tun sollt!“ ihre Brüder, die unter dem teuren Sternenbanner kämpfen, der treuen Gut Gottes befehlen und das Werk der geistlichen Fürsorge für Heer und Flotte in herzlichem Gebet täglich vor Gottes Gnadenthron bringen, so mögen sie sich durch dies Wort auch reizen lassen zu reichlichen Gaben; denn die Arbeit erfordert nicht nur etwas, nicht nur ziemlich, sondern viel Geld. Nach einer Berechnung derer, denen diese Arbeit anvertraut ist, sind jetzt wenigstens \$400,000 nötig. Eine große Summe! Aber wer soll die liefern? Leute, die nicht nur im Irdischen gesegnet sind, daß sie Millionen und aber Millionen in Liberty Bonds haben anlegen können, sondern die auch die Barmherzigkeit Gottes an ihren Herzen erfahren haben, im Glauben des Heils theilhaftig geworden sind, das Christus, der Heiland, den Sündern bereitet hat, und denen der Apostel darum mit bester Aussicht auf Erfolg zurufen kann: „Seid nicht träge, was ihr tun sollt!“ Und zu denen gehört ihr, teure Freunde, doch auch? Von Christen, die ihres Heilandes Gnade und Willen schätzen und achten, und deren Herzen ihren Brüdern, die für sie in den tobenden Kampf ziehen, theilnehmend entgegenschlagen, werden solche Opfer gerne gebracht. Bei Eltern, die einen Sohn, bei Brüdern oder Schwestern, die einen Bruder im Heer haben, bedarf es nicht vieler Worte der Ermunterung und des Wiltens, daß sie nach Kräften für die geistliche Versorgung ihrer Lieben beisteuern. Den andern aber, denen die nötige Summe sehr hoch scheinen möchte, muß gewiß das Herz warm und weit werden, wenn sie hören, daß zu Anfang September bereits über 22,000 Lutheraner aus unserer Synode, über 28,000 aus der Synodalkonferenz sich im Heer befanden, daß diese Zahl täglich um etwa 200 zunimmt, und daß diese in 320 Lagern zerstreut sind. Nicht nur sind die Männer über die ganzen Vereinigten Staaten verteilt, sondern auch auf den Kleinen Inseln im Atlantischen Ozean und auf Hawaii, in England, Frankreich und Italien, auf den Philippinen und in Sibirien, und zwar in allen Zweigen der Kriegsführung zu Land und zu Wasser, in

der Luft und im Unterseeboot, sind sie anzutreffen. Etwa 100 Pastoren, 50 besondere Feldprediger und 12 Kapläne sind unter den Soldaten an der Arbeit. Daß die Zahl besonders drüben, wie schon ausgeführt, wenn irgend möglich, erhöht werden muß, wird jeder bereitwilligst zugeben. Sollten dafür nicht mit Freuden Gaben dargereicht werden? Die Katholiken sammeln das Geld millionenweise, die Y. M. C. A. desgleichen. Die Salvation Army hat kürzlich \$250,000 zusammengebracht, um den Kriegern an der Front Krapfen (doughnuts), Suppe, Kaffee und andere Erfrischungen zu verabreichen. Sollten wir da nicht die nötige Summe für die geistliche Versorgung unserer Brüder, die unter den Waffen stehen, aufbringen? Der barmherzige Gott hat sein einziges Kind zur Rettung derer, die jetzt im Kriegsdienst stehen, geopfert. Jesus hat sein Herzblut daran gewandt, sie zu erlösen. Und er ist es, der durch die Kommission für Heer und Flotte euch auffordert, bittet, ansieht: Helft, daß keiner dieser Teuererkauften geistlich verkümmere, daß es keinen derselben unter den Mühen und Entbehrungen im Lager, unter den Ängsten, Schmerzen und Anfechtungen im Lazarett, in den gefährlichen und entsehligen Stunden auf dem Schlachtfelde an dem rechten Trost mangle! Nicht erst später, jetzt ist eure Hilfe nötig! „Darum seid nicht träge, was ihr tun sollt!“ Denkt an die Verheerungen drüben, wo der Kampf tobt! Da haben viele alles, was sie hatten, verloren. Euch habe ich vor solchem Jammer gnädig bewahrt. Nun reicht von eurem übrigen dar, und laßt es nicht nur ein Scherflein sein! Gewiß werdet ihr ihm eure Gabe nicht verweigern, dem, durch dessen Gnade ihr das Leben habt, Jesum als euren Erlöser erkannt habt und den rechten Trost in Not und Tod genießt; dem, der euch aus Gnaden verheißen hat, daß er euch am Jüngsten Tage bezeugen will: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ Er selbst rühre durch solchen Reichtum seiner Güte aller Herzen und reize sie zu brünstiger Dankbarkeit gegen ihn, so werdet ihr es an eurem Teil nicht fehlen lassen, das, was für die geistliche Versorgung der unter unserer Landesfahne Dienenden nötig ist, aufzubringen. Der Herr Jesus walt's! Er schenke uns nach seinem Rat einen baldigen ehrenhaften Frieden! Er segne unser teures Land und die rechtgläubige Kirche auch in Zukunft und lasse beide unter seiner treuen Hut weiter herrlich blühen und gedeihen! Amen. B.

Sermon on Luke 17, 27.

Evening Sermon on Day of Humiliation.

These words speak of very commonplace things, and nothing wrong seems to attach to them. What is more common than eating and drinking! When is the day that sacred unions between one man and one woman are not formed! These things are all necessary,

first, to keep up the life of the individual; then, to perpetuate the race of man, made in the image of God. All, indeed, have the blessing of God, the Creator and Preserver. "Thou mayest eat freely," was the Lord's injunction to Adam; and when He had joined to him a helpmeet, He blessed them and said, "Be fruitful and multiply."

However, those words as we read them in our text appear in a different light when we view them in their setting. In the first place, let us remember they were spoken by Jesus, who is the Son of God. They were spoken by Jesus, who is also the Son of Man, who suffered many things for all men and is rejected by many. They were spoken by Him while He lived among the sons of men for no other purpose than to teach and to warn. Turning to our text in Luke 17, we find its context. We find it dovetailed in between two of the most awful judgments which were ever executed: the one that doomed the first world to perdition by water; the other destroying Sodom and Gomorrah and their neighborhood by fire and brimstone. For thus we read: "As it was in the days of Noe, so shall it be also in the days of the Son of Man. They did eat, they drank, they married wives, they were given in marriage, until the day that Noe entered the ark, and the flood came, and destroyed them all." And then follows the other part of the setting: "Likewise also as it was in the days of Lot; they did eat, they drank, they bought, they sold, they planted, they builded; but the same day that Lot went out of Sodom, it rained fire and brimstone from heaven and destroyed them all." Notice the same idea expressed as before, with slight variations. But who will deny that both times the words take on a meaning they do not have in themselves; that they contain nothing less than a fearful indictment; that they picture to us a race of men given over to the things of this world, with no thought of the other world; occupied with earthly affairs, but having no time for heavenly things; overtaken by the Lord's wrath while busy with their every-day pursuits.

"They did eat, they drank, they married wives, they were given in marriage, until the day that Noe entered into the ark, and the flood came and destroyed them all." So also that other class of men: "They did eat, they drank, they bought, they sold, they planted, they builded; but the same day . . . it rained fire and brimstone from heaven, and destroyed them all." Oh, the foolish people that they were, because they listened not to the preachers of righteousness!

But we have not had the full meaning of these awful words, unless we proceed to get one more verse; we do not catch the full warning until we see the Son of Man pointing to them as a solemn warning for all times. These judgments executed once will have a repetition. "Even thus shall it be in the day when the Son of Man is revealed," says Jesus in v. 30. That is Judgment Day, when "the

heavens shall pass away with a great noise, and the elements shall melt with fervent heat, the earth also and the works that are therein shall be burned up." 2 Pet. 3, 10.

And so we have these words of our Lord applying to us even of this day and this generation both as a description and a warning. As a description. There has not been a time when the common affairs of life have been absorbing the attention of men as in our time. There never was such an abundance of good things within the reach of so many as in our land of plenty. There never was such opportunity offered as under our institutions. And while there is much injustice to be overcome, who will deny that the freemen of this country are as princes as compared with those of other times and other lands? What is the result? People are forgetting the holy, lasting things. They are fashioning their lives along earthly lines all too much. I ask you to consider how much labor, how much thought is bestowed on building a home, gaining a foothold, laying up treasures, enjoying life, and, on the other hand, working for laws and conditions that will be still more favorable for these pursuits. I ask you to figure out what percentage of God-given time and opportunity is devoted to the real things, the imperishable things, in short, to the soul's well-being, to the long hereafter. Take a community of some size; you could not get per cent., you would have to figure it in mills. And the Church could not get a hearing with a majority of these people if she tried to enlighten them.

The Church is the divinely appointed agency for teaching heavenly things. But where is the Church? Where is the rural church? That it is altogether gone no one will say; that it serves a majority of the people no one will assert. The condition of the rural church has become the subject of concern for many who wish to make it more useful. What do they propose? They want to make it an agency for better farming, for better social conditions, for better hygiene, for moral and political reform. What does it mean? Better eating, better living, better clothes, better health. But — better souls? I ask, Where does Jesus tell us this? Where does He say the Church is here on earth for social uplift, for better temporal conditions? All those who would make the Church over again for the purposes named, make it more serving to temporal needs, make it more popular, — all those that hold these notions, let them take notice that Jesus warns against making concerns of this life the all-absorbing interest of this life. Our text stands out like a finger-board: This Way to Perdition. When I quote it, do not think of me, but think of the Author of these words, and what they mean. Let me tell you how they have been illustrated by a story. — A preacher once had a dream in which he was shown the abode of the lost. A company of demons were discussing the best means for

destroying the souls of men. One said, "I will go to earth and tell them the Bible is a fable, and not of God." "No, that won't do," said another. "I will go and tell them that there is no Savior, no heaven, no hell." At these words a fiendish smile lit up the faces. "No," continued another, "that will fail; you cannot make men believe that." At this the old Serpent arose himself and remarked, "I will journey leisurely to the world of men; I will tell them that there is a God, a Savior, a heaven—yes, and a hell, too; but I will tell them there is no need of being in a hurry, take plenty of time,"—and all agreed that he should go.

Oh, my hearers, what are you thinking on it? This is a Day of Humiliation. What will you do? Let me tell you. Take your Bible and turn to Luke 17, and find our text. Read on and on as though your soul's life depended on it. Read with the desire, Lord, open my eyes; let me find truth and salvation. You will find Jesus is your Savior, who has suffered for your sins and is ready to save sinners; for the blood of Jesus Christ cleanses from all sins. You will find that He will be your teacher and your guide. And you will thus escape His judgment of wrath when He comes, on the day when the Son of Man is revealed. Will you do it? Decide at once that you will. And God help you to do so. Amen. FREDERICK KOENIG.

Soldier's Funeral.

Ps. 37, 5.

Although we had been at war nigh a year and a half, entangled in the bloodiest conflict the world has ever seen; although on the day we entered we all told ourselves that the toll would be heavy and the knell would sound over the broad Atlantic and ring to our own immediate firesides and into the chamber left void when father and brother suppressed their tears, and mother and sister let them flow freely, and all joined in a hearty farewell; although we seemingly had long prepared ourselves, yet it came as a bolt out of the clear heavens, it was a shocking message which came to these parents and to us: that Edward Bertram, in khaki from the first, full of ambition, the highest desire of the soldier in the home camp nearly fulfilled, ready to sail to the scenes to which duty called him, had fallen asleep in the hospital of his last earthly camp. Over many hundreds of miles, from the New Jersey camp to this little Iowa town, the coach carried the earthly remains of Edward through large cities and small villages, past industrial centers and through the fertile fields of the country he loved so well, and for which he laid down his life, and now we have received his earthly body, draped in the Stars and Stripes, here to

imbed him near the place which Edward unashamedly pointed out as his home. "When the boys come home." We hear even the little children mingle this cherished hope of a nation with their prattle and play. "When the boys come home"—this major song of hope to-day is fallen into the mournful minor of the funeral dirge in the hearts of these parents, brother, sister, friends. Edward *is* come home.

His home-coming seems untimely. It is not the fulfilment of a fond hope, but the end of a muffled anxiety. Yet we are not ashamed of Edward's home-coming. Yet we have much reason to rejoice. He comes to us with a nation's tribute. He comes to us, in casket laid, draped with the Stars and Stripes, and these colors spell, "Well done." Edward has served his country, yours, mine, to the very end of his ability. No man, no nation, would ask more. With other thousands he rallied to the colors in the hour of twilight when a heavy gloom threatened to fall upon his country; faithfully he performed the soldier's duties during the arduous months of training; gladly he followed the path of loyal duty whithersoever the bugle called. His hopes to go overseas, to stand shoulder to shoulder with his comrades on the battlefield, to stand under the flag on the day of victory, were not realized, but he laid his life upon the altar of his nation; he died far away from home, but for home, his, yours, mine; he ended his short career in the uniform of duty, performed for you and me.

Ah, let Edward's home-coming, though he be silent, though his lips be sealed, bring a lesson to us all. You have laid perhaps hundreds, perhaps thousands, of dollars upon the nation's altar in the hour of need. I believe to have done better than the average in our community in promoting harmony in these days where necessity is for shoulder to stand to shoulder and for devotion to strike one harmonious chord. But let us all forget it, let us all consider our efforts nothing as we look upon Edward's casket and grave, as we look into the tear-filled eyes of these parents, and consider the sacrifice they have made. The day is past for any one to parade any cheap patriotism in the streets and the vicinity of our little Ireton. The day is past for the great issues of our time to be dragged into ridicule. This solemn hour and the daily anxiety of so many other parents who know not whether and how soon they will receive a message such as these bereaved parents received, ought to be a heavy damper upon all frivolity and a strong check upon the vanities of the light-hearted.

Not as though we were to go about with looks of despair, with faces of gloom, as vases carrying bouquets of faded hope; nay, even to-day, in this solemn hour, we look forward to the day when victory will be ours, and an honorable and lasting peace shall come to us, in which we desire to hold Edward and his fallen comrades in thank-

ful memory — the nation's thankful memory. And even to-day, in this hour of sorrow, you, Christian parents, with tear-filled eyes, and we, your Christian friends, with hearts made void by your great loss, and filled again with sympathy to you, called upon to make this great sacrifice for us as well as for you, — even in this solemn hour, I say, we look through the centuries of history, and our eyes brighten, and our hearts rejoice, and our voices are raised to thanksgiving, as we look upon the training-camp of Gethsemane and the battlefield of Calvary, and behold the Prince of Life, our Jesus, the Christ of the ages, single-handed, forsaken by His friends, and all the forces of darkness and all the powers and weapons of death arrayed against Him, fighting the battle of Life, storming the trenches of sin, breaking the bulwarks of death, triumphantly marching into the fortified city of Hell, and proclaiming Himself the Victor, the third day breaking the seal of the grave and rising from the tomb, proving to the eyes of men what He had spoken to the ears of men when walking to Lazarus's grave: "I am the Resurrection and the Life." Ah, weeping parents, as you look upon this scene in this hour of sorrow, you exclaim in Christian rejoicing:

This is a sight that gladdens
And fills my heart with glee;
Now noughtsoever saddens
My soul, nor takes from me
My trust or fortitude,
Or any precious good
Which by His victory
My Savior gained for me.

To this Jesus, to this loving Savior of fallen man, you, Christian parents, brought your little Edward in early infancy in holy Baptism, because this Jesus still lives and speaks to you in the living word of Scripture, and tells all Christian parents: "Suffer the little children to come unto Me, and forbid them not." Ah, we can well realize how, in these days of suspense, after the first shock, waiting day by day for the corpse to arrive, your thoughts reverted to the happy days when Edward was among you. You, dear mother, thought of the days when you taught your little darling to fold his tiny hands and to say his evening prayer to Jesus. Your thoughts, dear father, wandered back to the days when Edward showed himself a boy, and you entertained the fondest hopes that he would grow to Christian manhood and remain with you until you had finished your earthly pilgrimage. — What Edward had promised to the Triune God in Baptism by the mouth of his sponsors you led him to confirm with his own voice on the day of his Confirmation, for which his pastor prepared him by instructing him in the fundamental doctrines of the Christian religion. The memorial verse which your Edward received

on that important day when he confessed his Savior, we have chosen for his last day among us, the day of his Christian burial. We find it recorded in the 37th Psalm, the 5th verse, where it reads as follows:

**“COMMIT THY WAY UNTO THE LORD; TRUST ALSO IN HIM,
AND HE SHALL BRING IT TO PASS.”**

Let us meditate upon this precious little word of Scripture which was given to Edward that it might be to him a guiding star. Perhaps, by the grace of God, others will appreciate it, and choose it a motto on the remaining laps of their earthly pilgrimage.

The Psalmist admonishes, urges, to “commit your way unto the Lord.” Who is this Lord? The question surely is justified if one is urged to commit his way, his life, his welfare, to the trust of Him whom the Psalmist calls Lord. Reading the entire psalm, there is no doubt in the mind but that the Psalmist is singing of Jehovah, of God, the Lord of all. Who is Jehovah? He is not a god of man’s fancy. The gods of man’s fancy are not related to Jehovah. The Lord is He who has revealed Himself to us in Holy Scripture. Now, in Scripture the Lord not only opens our eyes to see and know Him, but also that we might rightly see and know ourselves. He tells us that He is perfectly holy, and that we are woefully sinful and depraved. He tells us, and we are forced to admit it, that He is not to blame for our present sinful condition, as He created us in His image, but that we went astray of our own accord and, what is more, in spite of the warning that a departure from Him would mean the ushering in of Death. He tells us that as to the sinfulness of our nature we are all alike, that we all have come short of the glory of God, that the ways of all are evil, their righteousness filthy, their hearts corrupted, and that death, which came into the world by one man’s sin, has passed upon all men because that all have sinned. Ah, if men would better note the picture the Lord has drawn of them in Scripture, they would more easily break down the idols, the fancy-pictures they make of Him. When men walk the way of sin, when they follow the vanities of the carnal-minded, it is easy for them to remember, and to comfort and harden themselves, by saying airily: “God is Love”; quite easy for them to forget that God’s is a *holy* love. In a solemn hour like this, when tears are shed, when mournful strains are heard, when a large cortege moves slowly and quietly down the avenue to bear a dead soldier to his last resting-place, it is easy to remember that this is the way of all flesh, and quite easy to forget the cause of these solemn hours, the fountain of our streams of tears, the source of our weeping and mourning. We say: It is death. We quite forget that death is not so much a cause as it is a result. “The soul that sinneth, it shall die,” says the holy God, the Righteous and the Just, and we are wholly without excuse if we fail to understand cause and effect, if we close our eyes and harden

our hearts, and know not the things which belong unto our peace when the angel of death appears and causes us to weep and mourn.

Ah! what a monster, what a hideous giant Sin gave birth to when she bore Death into the world! We think of him and set him down in our fancy as a weird skeleton darting from darkness. But this skeleton possesses, and is possessed of, an insatiable hunger. Out on the quiet field, away from Eden, we see him taking the first draught of blood, when Cain slays Abel. And to-day we see him going up and down through the ranks of humanity with a gluttony he has seldom, perhaps never, exhibited. To-day we see him go up and down over the blood-soaked fields of Europe, working untiringly with his keen-edged scythe and cutting mighty swaths through the very flower of manhood. We would imagine that there, for once, his hunger would be satisfied. But no! the glutton reaches over the broad Atlantic, he sneaks into our training-camps in the guise of disease, he breaks into our Eastern cities and villages, and he yet finds time to skip to the quiet, peaceful home on the Western prairie to *crêpe* its door and to fill its rooms with gloom. Ah, the monster, the giant skeleton, the insatiable glutton — Death!

Is he supreme? Must we do him homage? Is there no David to meet the mighty Goliath who means to defy us? "Hosanna to the Son of David! Blessed is He that cometh in the name of the Lord! Hosanna in the highest." "God is Love," — and no sooner had man, the crown of creation, fallen into sin, by which death entered into the world, than God, in His unfathomable love, promised him a Savior, a Redeemer from sin and death. "God is Love," but a holy love, and the Savior He promised must needs be one who is able to render full satisfaction to the holiness, righteousness, and justice of that God who is Love. No savior who himself needs a savior will do. No self-made savior will do, no impostor, no savior of fancy's creation, no man-god, but only — write that in indelible letters — only the God-man. Who is He? Through centuries and century decades the people of God joyfully looked forward to His coming. Abraham saw His day and was glad. And "when the fulness of the time was come, God sent forth His Son, made of a woman, made under the Law, to redeem them that were under the Law, that we might receive the adoption of sons." It is the Christ of the holy Bible; and "God was in Christ, reconciling the world unto Himself, not imputing their trespasses unto them." It is He who "knew no sin," whom "God made to be sin for us, that we might be made the righteousness of God in Him." It is Jesus, "the Lamb of God, which taketh away the sin of the world." It is He who is Jehovah, the I Am That I Am, the everlasting, who humbled Himself and took upon Himself the form of a servant, took part of our flesh and blood, that through death He might destroy him that had the power of death, that is, the devil,

and delivered them who through fear of death were all their lifetime subject to bondage. It is the great Son of little David who leaped into battle against the Goliath of darkness, and through death, the devil's best weapon, slew him who had the power of death. It is He who cries on Calvary's battlefield: "It is finished." It is He who has raised the banner of victory: "I am the Resurrection and the Life."

Alas! one thinks: Does this casket bear witness to this message? Do the ravages of yonder battlefields bring evidence? Does this wide mortality give testimony?—Is there need, friends, to remind you that an enemy such as Christ battled against dies hard? Is it surprising, is it not rather to be expected, that the hellish serpent will continue to curl up, to throw itself about and make threatening twists and turns until the sun of this world's day is set and eternity breaks in? But we know, we Christians know, that the serpent's head is crushed; we know,—curl up as it might, twist and turn and threaten as it will,—we know its venomous tooth is gone, its poisonous fangs were trodden into the dust when it thrust them into the heel of the mighty God-man on Calvary. Let it twist and threaten, it is more than caged, and when Death means to terrify us, we laugh him to scorn with Paul: "O death, where is thy sting? O grave, . . . our Lord Jesus Christ." "I am persuaded that neither death nor life . . . which is in Christ Jesus, our Lord."

Now we know who the Lord is to whom the Psalmist urges us to commit our way. It is Jehovah, who has given us a Savior; it is God, whose only-begotten Son is Jesus. Every other god,—I don't care how nicely you picture him in your mind, how wonderful you fashion and fancy him,—he is a miserable fraud, an idol. And, indeed, is not the God of Scripture, the God of love, who has given us Jesus as a mighty Savior, the God of holy love, who has sacrificed His only-begotten Son to render satisfaction to His unspotted holiness and inviolable justice,—is He not a Lord to whom you may well commit your way, to whom you may entrust your welfare, yea, your whole life, from the cradle to the grave?

One might ask whether in some great emergency one must take his welfare out of Jehovah's keeping, cease to entrust his way, his life and its duties, to the Savior. Is this world-conflict, the crisis which has come upon our own beloved country, perhaps such an emergency? Must we, for once, choose our own way? Must we shelve our Christianity for the duration of the war in order to be a defender of our earthly home? Is it impossible to be a good soldier under the Captain of our salvation, and at the same time a good soldier in the khaki of the United States? It has indeed been suggested that a Christian soldier is an impossibility.

Here is Edward. He comes to us with the nation's testimonial

in drapery telling us that he was a good soldier. There is no argument about that. When he left us more than a year ago, and others with and after him who called me their pastor and rightly looked to me for a word of encouragement, I reminded them of the fact that in their Christian homes and in preparation for Confirmation they had learned among other commandments of God this one: "Thou shalt honor thy father and thy mother," etc. I reminded them of the fact that Scripture numbers among parents and masters not only those whom God has placed over us in our homes, but also whomever He has placed over us in our country, the Government. I encouraged them to be dutiful soldiers for conscience' sake, whatever their duty would be and whithersoever it would call them. I reminded them that they would face temptations, temptations such as they had never met; that the Government would do all in its power, by way of discipline, to keep temptation from them and keep them upright and clean. I reminded them that they had even a better protection in the fear of God. I called their attention to that sterling youth Joseph in far-off Egypt, to whom temptation came, but who looked up to God in childlike fear, and overcame temptation, crying: "How can I do this great wickedness and sin against God?" I encouraged them to be a light unto others who had not enjoyed the Christian training they had received. I reminded them that duty might call them to the battlefield, that they might see comrades fall to the right and to the left, that the bugle might sound to make a charge which meant certain death, and encouraged them never to be afraid, but to look up to Him who has conquered death and broken his sting, to rest assured that, being Christians, they were Christ's brethren and children of the heavenly Father. Yes, a soldier may indeed be a Christian.

A Christian soldier is like Simeon of old, ready and willing, when duty calls, to walk into the valley of the shadow of death, since with the eyes of faith he has beheld his Savior. Oh, what a field for the exercise of Christian faith: the training-camp and the battlefield! To say the least, it is as necessary there as it is at home *to have Christ*. It is as true there as it is at the home fireside and in the pulpit and pew to follow Him who said: "I am the Way, and the Truth, and the Life; no man cometh unto the Father but by Me." Though much precious blood is shed, it is alone "the blood of Jesus Christ, the Son of God, which cleanses us from sin." We are not an ally of Turkey, neither politically nor by religious persuasion. It is Turkish, it is the fraud of Mohammed, to throw battalions into bloody encounter and promise heaven to every man who dies for the cause of Mohammed. God forbid that the sick man of Europe conquer the hearts of our brave men with his deadly teaching that heaven can be earned by dying for country. There is only one way of salvation for civilian and soldier alike: faith in Jesus Christ.

Let it be cried through every camp at home and along our battle-line over there: "Commit thy way unto the Lord; trust also in Him."

Is it courage we want to instil? Is it fearlessness? Well, then, place there the fear of God, and all other fear must vanish. The Christian soldier is the bravest soldier. "The fear of God makes fearless men; docile children of God, but unconquerable heroes with regard to the world. The fear of God made little David the victor of the burly Goliath; the fear of God made Daniel look into the jaws of the lions rather than close his windows toward Jerusalem; the fear of God made the three Israelites walk into the fiery furnace rather than bend the knee to the image of Nebuchadnezzar. Look back into the days of the persecutions and learn from Christian martyrs what courage is, and let them tell you that its secret lies in the fear of God. And so among the great soldiers who in time past fought the battles of our country, there have been truly God-fearing men, illustrious alike for their loyalty to the flag and for their devotion to the Captain of their salvation.

And now, my dear bereaved friends, having meditated on Edward's precious memorial verse, you have applied their soothing contents unto yourselves. You doubt not that the Savior "brought it to pass" with Edward. You doubt not, on the contrary, you have this good confidence in the Good Shepherd, that He which had begun the good work in Edward performed it unto the day of his deliverance, and will perform it until the great day of Jesus Christ. You doubt not that, while his remains were brought to his late earthly home, his soul had taken a happy flight to its heavenly home, and that he will be restored to you on the great day of resurrection. You, too, have committed your way to the Lord, and trust also in Him, and well know that He will bring it to pass. The Lord tells us that we must by much tribulation enter into the Kingdom. This, truly, is tribulation, and you will admit that by it the Savior is drawing you closer to Himself, is pressing you to His heart, is fondly embracing you. Wonderful Savior that we Christians have! How He longs to be embraced by all! If Edward's death and these words spoken at his funeral will lead others, young men and young women of his age, us of more mature years, and those younger than he, to consider earnestly how frail we are, even when in the best of health, how weak we are, though in full strength, and seek the Savior where He is to be found, in the Word of God, in the holy Bible, they will say fondly and gratefully that Edward has not died in vain.

Let us all take a lesson home. That lesson is in the single word: "Repent, and believe on the Lord Jesus Christ." Amen.

J. E. RICH. SCHMIDT.

Address at the Dedication of a Service Flag.

DEAR FRIENDS:—

It is with great pleasure that I am appearing before you for the second time this afternoon. The eyes of all of you are turned to the flag which has just been unfurled to your view. This beautiful Service Flag comes to us as a gift from the young people of our congregation. I feel justified in assuming that I am voicing the sentiment of all our people if here in public I express the sincerest appreciation of the kind gift, and in the name of the congregation I extend the heartiest thanks to the kind donors who have made it possible that with proud satisfaction we may now also say that we are the happy possessors of a Service Flag.

At this very moment we are gathered here to dedicate this flag, that is, we are going to set it apart for a proper purpose in this house of God. Now what is the proper use of a Service Flag? This Service Flag should, first of all, serve to remind us of the brave boys that have gone forth from our midst. It is to help us never to forget what they are doing for us. Those eight stars of the True Blue, in the field of White, surrounded by the border of Red, have a deep meaning and significance. They not only tell us that so many homes in our midst have given up those nearest and dearest to them to be sacrificed on the altar of the nation, they also tell us that so many boys have given themselves up in true-blue style, prompted by pure and unselfish motives. Those Christian boys of ours were no prodigals or runaways, who were anxious to get away from home and paternal restraint. No, gladly would they have stayed at home with father and mother, and brother and sister. But in true-blue faithfulness they have heeded their country's call, and faithfully they have served and are still serving. If there has been any insubordination, stubbornness, wilful neglect of duty, we must yet hear of it. Not one instance of such misbehavior has come to our notice.

Those boys of ours are civilians no longer, but they now are a part of the Government, that Government of which we are justly proud, and which, with its free and glorious institutions, we want to see sustained and perpetuated. When, therefore, they shoot, wound, stab, or kill, they do so, not to wreak personal vengeance on some hated souls, but as a part of the Government, doing the nation's work. As Christian soldiers our boys can be doubly brave. For they know that for Jesus' sake, in whom they trust, they have a Father in heaven, who is kindly disposed to them, forgiving them all their sins. Under His protecting care they are as safe in one place as in another. Without His will and permission no harm can come to them. Joyfully they can commend themselves, body and soul, into the hands of this loving Father, knowing that all things must work together for good to them that love God.

In such a way this Service Flag should remind us of our brave boys. It should, however, not only remind us of the boys, but also of our duty to these boys. Let us do all that we can for the bodily welfare of these boys. Let us continue to support the Red Cross and other helpful agencies as we have done in time past. But, above all, let us not neglect the immortal souls of these boys. "For what is a man profited, if he shall gain the whole world and lose his own soul?" The Government does much to safeguard the morals of our soldiers. It removes temptations from the camps and cantonments. It provides for them the necessary recreation, amusements, and entertainment. But Lutheran preaching, Lutheran spiritual care only we and our Church can give to our boys.

Let this Service Flag, then, not only remind you of the service that our boys are rendering, but also of the service that we, their fellow-Christians, should render to them. This being a house of prayer, let this flag ever remind us that we must pray for our boys. Let us pray that God would guard and keep them from all harm and danger of body and soul. Let us pray that He would bring them safely home again as doubly crowned victors, having acquitted themselves as men, having been loyal to their country, loyal to their God and Church. Particularly let us pray that God would keep them in His grace, steadfast in the true faith unto their end.

Then let this flag remind us that, besides praying, we must also actually do something for the spiritual welfare of our boys. Let us write letters to them, not discouraging, but encouraging letters, letters which will cheer them, strengthen their faith and hope.

Furthermore, may this flag be a constant reminder that in order to effectually care for the immortal souls of our boys in Army and Navy, we must support our Army and Navy Board which was created for this very purpose. This board supplies the boys with chaplains, camp pastors, New Testaments, hymnals, prayer-books, and good Christian literature. Ought not this Service Flag tell you, every time you see it, that you ought to give your dollars for this blessed work? For that is what is asked of every communicant member.

Finally, may this Service Flag which we have unfurled here to-day remind us, and every one who shall ever see or hear of it, of that greater Service Flag which God Himself hung out when the heavens opened at Bethlehem, and on which we read below the one Golden Star: "God spared not His only Son, but delivered Him up for us all. The Son of Man came into the world, not to be ministered unto, but to minister and to give His life a ransom for many."

If our Service Flag will be used in the manner indicated, and for the purpose to which we now have dedicated it, then it certainly will not hang there in vain, but will be a silent, yet powerful monitor for good to all who look upon it.

J. T. ROSCHKE.

Dispositionen über die Evangelien der Eisenacher Perikopen.

Sechszwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 19, 11—27.

Matth. 16, 15. Hiermit richtet der Herr an seine Jünger und an uns die wichtigste Frage unsers Lebens. Nur wer mit Simon Petrus im Glauben antworten kann: W. 16, ist ein Glied des Reiches Jesu Christi und selig. Ein Christ soll aber auch die rechte Vorstellung vom Reiche Christi haben, daß es nämlich nicht ein Reich von dieser Welt, sondern ein geistliches Reich ist, in dem geistliche Güter, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, ausgeteilt werden, und in dem der Geist Gottes durch das Wort der Wahrheit in den Herzen der Gläubigen regiert. Auch soll ein Christ sich nicht daran stoßen, daß Christi Reich unter dem Kreuz ist und bleibt. Ferner soll ein Christ seinen Beruf im Reiche Gottes erkennen, daß er nämlich darin nicht ein Herrscher und Regent, sondern ein Diener Jesu Christi ist.

Zwei wichtige Wahrheiten in bezug auf sein Reich, die Christus, der Gnadenkönig, uns, seinen Knechten, zu bedenken gibt:

1. Daß sein Reich auf Erden ein Kreuzreich bleibt;
2. daß wir zum Dienen und nicht zum Herrschen in sein Reich berufen sind.

1.

a. Jesus befand sich auf seiner letzten Reise nach Jerusalem. Er zog mit seinen Jüngern dahin zum Osterfest. In Jericho angelangt, hatte er an der Heilung des Blinden und an der Aufnahme des Zachäus gezeigt, daß er der verheißene Retter und Heiland seines Volkes sei. Die Jünger deuteten die ganze Sachlage fleischlich aus. Voller Spannung erwarteten sie nun, daß alsbald bei Christi Ankunft in Jerusalem das Reich Gottes mit äußerlicher Macht und Herrlichkeit in Erscheinung treten werde. Sie glaubten, nun sei der Augenblick gekommen, da ganz Jerusalem Jesu als König huldigen werde. An der Spitze einer zahlreichen Heeresmacht werde Jesus dann gegen das Römerreich angehen, mit Leichtigkeit das Volk vom verhassten Heidenjoch befreien und ein herrliches irdisches Reich aufrichten, unter dessen Zepter alle Heiden sich würden beugen müssen. Es will uns fast unmöglich scheinen, daß die Jünger sich noch solch fleischlichen Gedanken hingeben konnten, nachdem Christus ihnen doch den wahren Zweck seiner Reise nach Jerusalem in klaren Worten dargelegt hatte. — Solch fleischliche Gedanken vom Reiche Gottes hegen jetzt viele, die ernste Christen sein wollen und zum Teil auch sind. Sie meinen, bald nach diesem Krieg werde Gottes Reich mit Macht und Herrlichkeit in der ganzen Welt hervorbrechen. Das jüdische Volk werde Christum als

Messias anerkennen und in sein Land zurückgeführt werden, um dort, mit großem irdischen Segen beglückt, in Ruhe und Frieden zu leben. Alle Nationen der Erde würden Christum als ihren König annehmen und sich nach dem „Gesetz Christi“ regieren lassen. Gleichheit, Brüderlichkeit, Liebe würden ihren Triumph halten, dagegen Haß, Unehrllichkeit, Eigennuz gänzlich unterliegen. Dann werde Christus auch bald sichtbar wiederkommen und tausend Jahre mit den Seinen hier auf Erden mit irdischem Glanz und weltlicher Macht herrschen. Es will uns unglaublich scheinen, daß Christen, die Gottes Wort zu wissen vorgeben, solchen Gedanken im Herzen Raum geben können.

b. Solch fleischlichen Gedanken von seinem Reich tritt nun Christus in unserm Gleichnis entgegen. Ein Mann von edler Abkunft zog in ein fernes Land, um bei dem Oberherrn des Landes sich die Herrschaft zu erbitten, dann zurückzukehren und seine Herrschaft anzutreten. Eine solche Begebenheit war den Jüngern bekannt. — Christus ist der Mann von edler Abkunft, nach seiner menschlichen Natur aus Davids Stamm, nach seiner göttlichen Natur Gottes wesensgleicher Sohn. Nicht sofort bei seiner Ankunft in Jerusalem werde er sein Reich einnehmen, sondern dort durch Leiden und Sterben das Reich Satans überwinden und durch Auferstehen und Himmelfahrt zum Vater gehen, um nach seiner menschlichen Natur Königswürde und Herrschaft vom Vater zu empfangen und am Jüngsten Tage wiederzukommen mit großer Macht und Herrlichkeit, seine Königsmacht zu offenbaren und unumschränkt auszuüben. In der Zwischenzeit, von seiner Himmelfahrt bis zu seinem Kommen zum Gericht, werde er seiner Kirche gleichsam fern sein. Und wie würden sich indessen seine Bürger zu ihm stellen? B. 14. Auch ein solches Vorkommnis war den Jüngern nicht unbekannt. — Mit den Bürgern ist das jüdische Volk abgebildet. Nicht freudige Aufnahme würden die Juden ihrem König bei seiner Ankunft in Jerusalem gewähren, sondern haßerfüllten Herzens sich gegen ihn empören. Wie schnell sind diese Worte wahr geworden! Und in ihrem blinden Haß gegen den Messias werde das Judenvolk auch bleiben, bis der Herr wiederkommen und über seine Feinde ein furchtbares, aber gerechtes Urtheil fällen und ihnen den Lohn geben werde nach ihren Werken, B. 27. — Die Erfüllung sehen wir vor Augen. Das Volk der Juden geht seiner großen Mehrzahl nach in verstocktem Sinn dahin. Keine Anzeichen einer massenhaften Judenbekehrung sind vorhanden. Israel haßt den Gesalbten des Herrn, will nicht, daß er mit seinem sanften Gnadenzepter über sie herrsche. Und in blindem Haß gegen ihren König wird Israel beharren. Nur ein kleiner Rest, das wahre geistliche Israel, wird sich unter Christi Zepter beugen und sich seiner Gnadenherrschaft freuen. Israels Haß und Feindschaft ist aber auch ein Vorbild der Empörung der Welt überhaupt gegen die Herrschaft des Herrn. (Ps. 2, 1 ff.; Luf. 17, 26—30.) Haß und Feindschaft gegen Christum und sein Reich wird bleiben bis an den Jüngsten Tag. Erst am Tage

des großen Gerichts wird der Herr alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße legen. — Christi Reich in dieser Welt ein Kreuzreich — diese Wahrheit wollte der Herr den Jüngern zu Gemüte führen und sie damit losmachen von ihren fleischlichen Hoffnungen von einem herrlichen irdischen Messiasreich und sie stählen gegen die kommenden Tage der Not und Drangsal. — Diese Wahrheit wollen auch wir nicht vergessen, damit wir nicht zu träumen anfangen von Glanz und Herrlichkeit, Ruhe und Frieden und nicht an der anhaltenden Feindschaft der Welt gegen Christum Irgernis nehmen und durch dieselbe im Glauben irre werden.

2.

Den fleischlichen Gedanken der Jünger von Christi Reich lagen Stolz und Herrschsucht zugrunde. (Matth. 20, 20—24.) Und schon damals schärfte Christus ihnen dieselbe Wahrheit ein, daß sie nicht zum Herrschen, sondern zum Dienen in Gottes Reich berufen seien. — So noch heute. Mancher schließt sich der christlichen Gemeinde an, um Ehre und Ansehen, Amt und Einfluß zu gewinnen, und wir alle scheuen uns vor dem Dienst im Reiche Gottes, wollen gerne herrschen und das Dienen andern überlassen. Im Gleichnis gibt der Herr uns allen einen nötigen Unterricht in bezug auf das Dienen in seinem Reich.

a. Wir sollen dem Herrn eifrig und treu dienen. Ehe der Herr sich entfernt, ruft er seine Knechte und gibt einem jeden ein Pfund und spricht: B. 13. Mit dem Handeln ist Arbeiten im Interesse des Herrn zur Aufbaung seines Reiches gemeint. Bis der Herr wiederkommt, sollen seine Knechte, die Gläubigen, mit allem Eifer und mit Daransetzung aller Kräfte sich bemühen, Seelen für Christum und die christliche Kirche zu gewinnen. Das ist der Befehl dessen, der hinaufgeht nach Jerusalem, uns zu dienen.

b. Dienen können wir. Der Herr gibt einem jeden Knecht ein Pfund. Seine Knechte, die Gläubigen, haben Kraft, mit ihrem Pfund dem Herrn zu dienen. Mit Pfund sind alle Gaben, geistliche, geistige und leibliche, gemeint, sonderlich die Gnadenmittel, Wort und Sakrament. Zeit und Geld, weltliche Stellung und Einfluß, Weisheit und Verstand, Glauben und christliche Erkenntnis soll ein Christ im Interesse des Herrn verwenden und dadurch das Wort Gottes an den Mann zu bringen helfen. Jeder Christ hat sein Pfund, Gaben und Kräfte, mit denen er behilflich sein kann, Christi Reich auszubreiten. (Neden mit ungläubigen Bekannten und Verwandten über ihr Seelenheil, geben und beten für Gottes Reich, christlicher Wandel, Übung christlicher Liebeswerke, Anschluß an Gemeinde, Besuch der Gemeindeversammlung usw.)

c. Von unserm Dienst müssen wir Rechenschaft ablegen, B. 15. Der Herr fordert bei seiner Rückkehr Rechenschaft von seinen Knechten über die Verwaltung des ihnen anvertrauten Pfundes. Die Christen sind Knechte, Untertanen ihres Königs. Er hat ein Recht, von ihnen

Rechenschaft über die Verwaltung ihrer Gaben zu fordern, und wird es am Jüngsten Tage auch tun. Mit Freuden bekannnten die treuen Knechte: B. 16. 18. Ihre Arbeit war nicht vergebens. Der Erste hatte durch seinen fleißigen Dienst Großes geleistet. Der Zweite hatte auch treu gearbeitet, wenn auch nicht in demselben Maße wie der Erste, und auch er hatte Erfolg. Aber allen Erfolg schreiben sie nicht ihrer Arbeit und Anstrengung, sondern dem HErrn zu („dein Pfund“). — So wollen auch wir fleißig für den HErrn mit den uns verliehenen Gaben arbeiten, und mit Freuden werden wir dann am Jüngsten Tag Rechenschaft geben können und gewiß mit seliger Lust von Erfolg zu reden wissen.

d. Der HErr wird unsern Dienst aus Gnaden herrlich belohnen, B. 17. 18. Der HErr erkennt den Dienst seiner Knechte lobend an und belohnt sie je nach der Treue. Aber aller Lohn ist Gnadenlohn. Der Lohn steht in keinem Verhältnis zu der Arbeit und der Treue. Nicht den Knechten, sondern dem Pfunde des HErrn ist aller Erfolg zuzuschreiben. — Hier dienen, dort aus Gnaden mit Christo herrschen!

e. Zur Warnung zeigt der HErr, daß die trägen Knechte eine harte, aber gerechte Strafe trifft, B. 20—26. Der Dritte war träge und faul, verwandte das Pfund nicht zum Besten des HErrn, und zwar deshalb nicht, weil er eine ganz verkehrte, lieblose Stellung zu seinem Herrn einnahm. Er hatte noch nicht geschmeckt, wie freundlich der HErr ist, war ohne Glauben, ohne Liebe — ein Heuchler. Seine unwahre Entschuldigung für seine Trägheit ist der stärkste Beweis seiner Schalkheit. Ihm wird sein Pfund genommen und mit Recht dem gegeben, der zehn Pfund hat. Nachend und kahl steht er nun vor seinem Herrn da und ist damit tatsächlich verworfen. — Es sind Heuchler, die nicht für Christum arbeiten mit den ihnen anvertrauten Gaben. Aus Bequemlichkeit oder Leidenschaft, in der lieblosen Meinung, der HErr verlange zu viel von ihnen, seine Forderungen seien zu hart, er selbst sei ein rücksichtsloser Tyrann, mit Brummen, man solle immer arbeiten, geben und beten für Gottes Reich und selber keinen Gewinn davon haben („Was wird mir dafür?“), entziehen sie sich jeglichen Dienstes in Gottes Reich. Mit solchen faulen Entschuldigungen werden die Heuchler ihre Trägheit vor Gott nicht rechtfertigen können, sondern gerade daraus wird Gott ihre verkehrte, lieblose Herzensstellung zu ihm und ihre wissentliche Trägheit beweisen. Sie haben nichts als Strafe vom HErrn zu erwarten. — Wie ernstlich schärft uns der HErr die Wahrheit ein, daß wir nicht zum Herrschen, sondern zum Dienen in sein Reich berufen sind! Und wie freundlich lockt und reizt er uns zum treuen, selbstlosen Dienst!

In Christi Kreuzreich wollen wir als seine Knechte treu und fleißig mit unserm Pfunde dienen, bis der HErr wiederkommt in Herrlichkeit. Dann werden auch wir den seligen Zuruf vernehmen: Matth. 25, 21.

W. E. G.

Dispositionen für Abtentspredigten über Ps. 72.

I.

Ps. 72, 1—7.

Wie die von Luther gesetzte überschrift anzeigt, ist dieser Psalm ein messianischer. Er handelt von Christo als König der Gerechtigkeit und des Friedens; auf ihn sind alle Aussagen zu beziehen. Bereits die Gläubigen des Alten Bundes haben ihn erkannt, im Glauben sich seiner gefreut und getröstet und sind im Vertrauen auf seine Gerechtigkeit und den Frieden, den er der Sündermwelt erwerben würde, selig geworden. Denn es ist in keinem andern Heil, Act. 4, 12. — Leider haben manche Schriftausleger — oder besser Schriftfälscher und =verdreher — diesen Psalm auf Salomo und sein Reich gedeutet und wollen ihn nicht gelten lassen von Christo, vielmehr ihn ausschalten, wie hier, so auch aus andern Weissagungen. Man will nicht anerkennen: Hebr. 13, 8; Joh. 8, 58. — Luther hingegen samt den rechtgläubigen Auslegern finden überall Christum, auch hier in Ps. 72. Jeder Christ, der aufmerksam diese Worte liest, wird sehen, daß sie weder auf David noch Salomo noch auf irgendeinen andern irdischen König und sein Reich voll und ganz passen, sondern allein auf Jesum, den König aller Könige. Auch ist es der Weissung der Schrift gemäß, überall Christum zu suchen, Joh. 5, 39; Act. 10, 43. Er ist Kern und Stern aller Weissagung wie der ganzen Heiligen Schrift. — Ganz sicher handelt dieser Psalm von Christo, wie wir um so deutlicher erkennen werden, wenn wir ihn unter dem Gnadenbeistand des Heiligen Geistes näher erwägen. Betrachten wir zunächst B. 1—7.

Christus als König der Gerechtigkeit und des Friedens.

1. Er bringt sein Volk zur Gerechtigkeit und zum Frieden mit Gott.
2. Er erhält und bewahrt es darin trotz der Feinde Wüten und Toben.

1.

„Des Salomo“, so lautet die göttliche überschrift. Diese Weissagung ist von Salomo als Dichter niedergeschrieben worden aus Eingebung des Geistes Gottes. Außer David haben Salomo, Assaph und andere Psalmen gedichtet. Alle vom Heiligen Geist eingegebenen Psalmen oder Lieder sind gesammelt worden und bilden den Psalter, das Gesangbuch für die alttestamentliche Kirche. Diese geistlichen Lieder wurden gesungen, auch unter Begleitung von Instrumentalmusik, von Wechselschören, in den schönen Tempelgottesdiensten. Dazu waren sie vortrefflich geeignet um ihres köstlichen Inhalts willen.

B. 1. Dies ist ein Gebet, Wunsch und zugleich eine Weissagung. Der heilige Sänger redet im Namen seines Volkes zu Gott, daß er

wolle sein Gericht, Rechtspruch und Gerechtigkeit, dem König geben, ihn ausrüsten, schmücken und zieren, ihm das Regiment in Recht und Gerechtigkeit überlassen, daß er das Zepter der Gerechtigkeit über Gottes Volk führe und damit regiere zum Wohl und Besten seiner Untertanen. Wen meint Salomo? Nicht sich selbst, obwohl auch er ein gewaltiger König war und ein herrliches Friedensreich hatte; denn gleich unter seinem Nachfolger trat Zertrennung und Verfall des Reiches ein. Daher paßt nicht auf ihn B. 5. 7. Salomo mit seinem Regiment in Gerechtigkeit und Frieden ist nur ein schwaches Abbild von dem, was er hier weisagt. Nach ihm ist kein herrlicherer König als allein Jesus, der einzigartige Davidssohn und ewige König. Von dem redet er und sieht, vom Geist erleuchtet, Christum als König. Was der sagt und entscheidet, soll gelten als göttlicher Rechtspruch; er soll die Vollmacht besitzen, gerecht zu erklären, Recht auszuüben als König der Gerechtigkeit.

B. 2. Ein gerechter König ist schon eine Wohltat und ein Segen; aber dieser König soll seinem Volk verhelfen zur Gerechtigkeit, es rechtfertigen, frei und los machen von aller Schuld und Strafe, es retten aus Elend, Jammer und Not. Das ist offenbar das geistliche Elend infolge der Sünde und Ungerechtigkeit, wodurch es dem Fluch und Strafe verfallen ist. Es ist rettungs- und hilflos im Elend, da seine eigene Gerechtigkeit nichts taugt noch hilft, Jes. 64, 6; Gal. 3, 10. Da soll der König ihm zu Hilfe kommen und ihm die Gerechtigkeit bringen, die vor Gott gilt, daß nichts Verdammliches an ihm zu finden sei.

B. 3. Wie Tau und Regen von den Bergen und Hügeln im Gelobten Lande herabflossen und das Gefilde fruchtbar machten, so möge gleichsam vom Königsthron herabkommen Gerechtigkeit und Friede, Ps. 121, 1 f., und seine Segnungen in Strömen sich ergießen. Salomo sieht Christum sitzen zur Rechten Gottes, nachdem er sein Erlösungswerk vollendet hat, wie er diese herrlichen Gaben austheilt und seinem Volk zuwendet Gerechtigkeit und Frieden mit Gott. Wer seine Gerechtigkeit besitzt, gerechtfertigt ist, hat Frieden mit Gott, Röm. 5, 1. Gott ist völlig ausgesöhnt, hat nichts gegen ihn, ist als lieber Vater ihm gewogen und zugetan. Es ist nun Fried' ohn' Unterlaß, wozu dieser König seinem Volk verhilft. Es ist ein ewiges Friedensreich, das er aufrichtet, worin die Untertanen genießen Frieden mit Gott, Frieden im Herzen und Gewissen. Als König der Gerechtigkeit und des Friedens erweist sich Christus und bringt den Seinen solch herrliche Gaben und Wohltaten. Das haben Salomo und die wahrhaft Gläubigen seiner Zeit erkannt, das war ihre gewisse Zuversicht, daß sie in Christo finden und haben vollkommene Gerechtigkeit und Frieden mit Gott. So freuen und trösten auch wir uns Christi als unsers Gnadenkönigs, der Gerechtigkeit und Frieden uns erworben hat und schenkt, Röm. 10, 4; 4, 25; Joh. 14, 27; 20, 19.

2.

B. 4. Immer wieder redet der Psalmist von den Elenden, die in Not und Armut stecken. Christi Reich ist kein herrliches irdisches Reich, wie später und besonders zu Christi Zeit die Pharisäer und Schriftgelehrten behaupteten. Es ist ein geistliches Reich, das in dieser Zeit ein Kreuzreich ist und bleibt. Wer dazu gehört, muß vor andern Leiden, Trübsale usw. erfahren, Act. 14, 22; Joh. 15, 19; 16, 33; Matth. 10, 22. Die böse Welt, besonders ihr Fürst, hat einen großen Zorn auf die Christen und möchte sie verschlingen, 1 Petr. 5, 8, sie wieder unter seine Botmäßigkeit bringen und ihnen die Gerechtigkeit und den Frieden mit Gott rauben. Daher geht es ohne Kampf nicht ab. Jedoch ganz getrost sollen sie sein im Hinblick auf ihren König und Schutzherrn. Er selbst will für sie eintreten und sie verteidigen gegen alle Angriffe; er ist alles in dem Streite. „Es streit't für uns der rechte Mann“ usw. (Lied 158). In ihrer Bedrängnis und Not eilt er zur Hilfe, steht ihnen treulich zur Seite und läßt sie nicht unterdrückt werden. In der Macht seiner Stärke können sie siegreich bestehen, Eph. 6, 10 ff. Er will die Lästerer und Bedränger zerschmeißen, schlagen und überwinden. So bewahrt er die Seinen im Frieden trotz des Wütens der Feinde. Er zeigt sich als ihr Verteidiger und Beschützer der Gerechtigkeit und des Friedens mit Gott.

B. 5. Als den allerherrlichsten König erkennen und verehren sie ihn. Sie sind erfüllt mit Ehrfurcht, und aus Dankbarkeit für alle seine Gnade und seinen Schutz dienen sie ihm willig als sein Volk in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Sie scheuen sich, ihn zu betrüben, und sind von Herzen darauf bedacht, ihm zu leben und seinen Namen zu verherrlichen, solange die Sonne und der Mond währen, von Geschlecht zu Geschlecht, immerzu. Des Friedens in seinem Reich ist kein Ende, Jes. 9, 7. Es ist ein ewiges Reich, das immerzu währt und bleibt.

B. 6. Er kommt zu ihnen und verkehrt mit ihnen, wendet ihnen Heil, Segen und Wohlergehen zu. Wie Tau und Regen Fruchtbarkeit und Segen dem Lande bringen, daß alles wohlgerät, so will er fort und fort sich als Wohltäter und Segensspender erweisen seinem Volk, durch ihn sollen sie gesegnet werden, 1 Mos. 18, 18; Eph. 1, 3 ff.

B. 7. Unter seinem Gnadenregiment und seiner Friedensherrschaft befindet sich sein Volk gar wohl, ist fruchtbar in guten Werken, wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, Ps. 1, 3. Sie genießen den herrlichsten Frieden, der höher ist denn alle Vernunft, der auch standhält und bleibt mitten unter Leiden, Unglück, Streit trotz des Tobens der Feinde, Ps. 46, 3 ff. Dieser Friede währt unaufhörlich, selbst bis der Mond nicht mehr ist. Die hier in Frieden und Gemeinschaft mit Christo waren, kommen schließlich zum ewigen Frieden und zur Ruhe des Volkes droben im Licht. Nichts, auch der zeitliche Tod

nicht, kann sie scheiden von der Liebe Gottes in Christo. Er hält und bewahrt sie als König der Gerechtigkeit und des Friedens in seiner Hand.

O welch herrlicher König, der die Seinen zur Gerechtigkeit und zum Frieden bringt und ewig darin erhält trotz aller Angriffe der Feinde! Seht, als solchen König erkannte ihn Salomo, so ist er offenbart in der Weissagung. Wir wissen, wie alles sich erfüllt hat (Lied 23, 2), und sehen noch klarer im Licht des Neuen Testaments Jesum als den König der Gerechtigkeit und des Friedens. Wohl allen, die auf ihn trauen!

A. J.

Unsere Synode.

IV. Ihre Ordnung.

1 Kor. 14, 40.

1.

1. Brief Pauli an die Gemeinde zu Korinth: an alle Gläubigen in Korinth und Umgegend. 1 Kor. 1, 1. 2.

2. Da fanden sich mannigfaltige Gaben des Geistes. 1 Kor. 12. Regel für deren Gebrauch: 1 Kor. 12, 7; 13; 14, 1a.

3. Gottesdienstliche Zusammenkünfte anders als unsere: 1 Kor. 14, 26a.

4. Aber zu 1 Kor. 14, 26b: B. 40.

a. „Lehrer“ (1 Kor. 12, 28) oder „Hirten“ (Pastoren, Eph. 4, 11), die ausdrücklich unterschieden sind von Aposteln und Propheten und Evangelisten (1 Kor. 12, 28. 29; Eph. 4, 11), müssen, obwohl sonst in den beiden Briefen nicht erwähnt, in Korinth gewesen sein und als vorsitzende „Älteste“ (Apost. 20, 17: 28) die Aufsicht über Textbefolgung gehabt haben. Denn solche waren nachweislich in allen Gemeinden; wären sie in Korinth nicht gewesen, was hätte die Gemeinde dann zu 1 Kor. 12, 28 sagen sollen?

b. Text da bezüglich:

I. Zungenreden, 1 Kor. 14, 27. 28.

II. Propheten, B. 29—33.

III. Weiber, B. 34—38.

5. Text gilt der ganzen Christenheit aller Zeiten.

2.

1. Unsere Synode (siehe Disposition I, II, III) hält sich nach unserm Text.

a. Wählt sich Beamte, die in Absicht auf ihr Wesen, Werk und Werkzeuge (Disp. I, II, III) im Namen der Synode auf Text zu halten haben: Präsidcs, Visitatoren, Sekretäre, Kassierer.

b. Wegen Größe und Ausbreitung der Synode Teilung in Distrikte. Beamte hat somit die Allgemeine Synode und jede Distriktsynode. Pfristatoren finden sich in den Distrikten.

2. Aber keineswegs überläßt unsere Synode die Führung des Ganzen (Disp. I, II, III) ihren Beamten. Sie selbst, 1 Petr. 2, 9 eingedenk, übernimmt die Führung und gibt nur die Aufsicht über die Ausführung ihren Beamten. Hierbei geht es zu nach Text.

a. Jährliche Versammlungen der Synode.

b. Jedes dritte Jahr Versammlung der Allgemeinen Synode; in den zwei Jahren dazwischen Distriktsversammlungen.

c. Alles sind Versammlungen von Delegierten. Allgemeine Synode: eine Anzahl von Gemeinden sendet je einen Pastor und ein Gemeindeglied. Distriktsynode: jede Gemeinde sendet ihren Pastor und ein Gemeindeglied.

d. Alles sind nur beratende und ratende Versammlungen wegen 1 Petr. 2, 9.

e. Stimmrecht auf den Versammlungen haben nur die von den Gemeinden Gesandten, weil die Synode eine Verbindung von Gemeinden, nicht von Beamten der Gemeinden ist.

f. Nicht Weiber, nur Männer, und zwar geistlich verständige, sollen delegiert werden.

g. Auf der Versammlung der Allgemeinen Synode ist Vorſitzer und Halter auf Text der Allgemeine Präses oder dessen Stellvertreter. Auf der Versammlung der Distriktsynode ist es entsprechend. Die Sekretäre zeichnen auf, was verhandelt und beschlossen ist. Die Kassierer nehmen die Gelder ein — die Distriktskassierer senden das Geld an den Allgemeinen Kassierer — und legen genaue Rechenschaft ab.

h. Vor allem wird Lehre getrieben auf den Versammlungen; dann werden die sich auf das Werk der Synode beziehenden Geschäfte erledigt.

1 Kor. 14, 26b!

Gott sei Dank für unsere Synode!

Ps. 133.

Amen.

Mögliche Disposition:

Rechte christliche Ordnung.

1. Soll von Christen gehalten werden.

2. Wird gehalten in unserer Synode.

Lektionen: 1 Kor. 14, 26—40 und Ps. 133.

Lieder: 10. 171. 146, 1—3. Predigt. 140, 6. 7. 136, 3.

Antiphonen: 54 (Kollekte 2), 58 (Reformationsfestkollekte 2).

C. M. Z.

A Series of Letters for Our Soldier and Sailor Boys.*

By the Young Folks at Home.

FOURTH LETTER.

A Christmas Greeting.

DEAR FRIEND AND BROTHER IN CHRIST, THE NEW-BORN SAVIOR:—

“And the angel said unto them, Fear not; for, behold, I bring you good tidings of great joy, which shall be to all people. For unto you is born this day, in the city of David, a Savior, which is Christ the Lord. . . . And suddenly there was with the angel a multitude of the heavenly host, praising God and saying, Glory to God in the highest, and on earth peace, good will toward men.” This was the angel’s Christmas greeting, his great message from heaven to the world on Christmas Day, the first Christmas that dawned upon the earth. Christmas was intended to be a day of joy, of universal joy. No other day in the year is hailed with such delight by both young and old as is Christmas Day. No other festival of the Christian Church causes so much gladness as does this glorious festival, which, by the grace of God, we are now again permitted to celebrate. In these days the whole world seems turned into a sea of gladness. Faces beaming with joy are seen everywhere. And the true reason for this joy is to be sought in the fact that a Savior was born unto us.

O friend, every word of this message is of the utmost importance. “Let us now go even unto Bethlehem, and see this thing which is come to pass.” It will surely bring cheer, contentment, and happiness to our hearts. Simeon had long waited for Christ, “the Consolation of Israel,” and he lived to see the Infant Savior brought into the Temple; when, clasping the holy Child in his feeble arms, “he blessed God and said, Lord, now lettest Thou Thy servant depart in peace, according to Thy word; for mine eyes have seen Thy salvation.” So let us to-day find the holy Babe, lying in a manger.

A Savior is born, says the angel. O, indeed, that is “good tidings of great joy.” We are sinners, and as such we are lost and condemned. By the fall of Adam and Eve in the garden of Eden the whole human family was corrupted with the filth of sin and made odious in the sight of God, who is a consuming fire to evil-doers. Hell and damnation are our inevitable doom, because we have sinned. Why were the shepherds sore afraid when, as we are told, “the angel of the Lord came upon them, and the glory of the Lord shone round about them”? They were afraid because they were sinners. Nothing in heaven or on earth could frighten man if he were sinless. But now we have a Savior, a Savior by divine assurance, a Savior to deliver us from

* See introductory remarks in September issue.

everlasting death. Could we, O friend, receive better tidings than these? Do we value the benefactor, who saves our life and rescues us from temporal death? But here is He who has saved and rescued us from greater perils than any which can befall us in this temporal life—the Savior from hell. Oh, how we ought to rejoice, how we ought to thank our God for that Savior, who is God Himself,—indeed, who never could have saved us from eternal death if He were not God. The angel announcing the birth of the Savior plainly tells the shepherds that He is God; for he says: “Unto you is born this day, in the city of David, a Savior, which is Christ the Lord.”

The Savior of the world is “born,” says the angel. What joy and happiness is contained for us in that little word “born”? Suppose God had come down from heaven in His glorious majesty to deal with us fallen creatures, would we be able to stand before Him? No; in unspeakable terror we would have to appeal to the mountains to fall upon us, and to the hills to cover us. But now God is born; the Word is made flesh; God has become man; God has taken upon Himself our human nature; God has become our brother. Could there be a greater evidence of God’s love to man? Could God show more plainly that He desires our eternal happiness than by giving us His own Son, to appear among us in our own likeness, in the form of man, in all respects the same as we with the exception of sin? Why did the Son of God become man? That He might work out that righteousness which God requires of man, and which no man can show forth, that in our stead, as our Substitute, He might fulfil the commandments and atone for all our transgressions by painful suffering and bitter death. The Babe of Bethlehem is our Redeemer, who reconciled us to God, in whom God has manifested His great love to the sinful creature. “God so loved the world that He gave His only-begotten Son, that whosoever believeth in Him should not perish, but have everlasting life.” No better illustration could be given of this great word of God than the birth of Jesus in Bethlehem.

And let us consider further what the angel says in his message: “Unto *you* is born this day a Savior.” Whom does he mean? He was addressing the shepherds. Did he mean the shepherds alone, or the Jewish nation alone? No, friend, the angel himself explains these two little words, “unto you,” when he says: “I bring you good tidings of great joy, which shall be to all people.” O joyful message, unto all people! O hear it, brother! You are included. You have a claim upon this Child. Let your sins be as many as the sands on the sea-shore and as black as night, the Babe of Bethlehem extends also to you His little hands and bids you rejoice in the full forgiveness of your foul deeds. You have as much right to this heavenly Child as the greatest saint. For this Child is the Son of Man, who came to seek and to save that which was lost. He is the Lamb of God that

taketh away the sins of the world. And if you had shown yourself ever so unworthy of God's love, come, let not the greatness or the multitude of your sins keep you away; come and say, O Thou heavenly Child, though it seems hard to believe, yet it is true, yes, true and certain: Thou art mine also, my Brother, my God, my Redeemer, my Guardian; for Thou wast born also unto me. Such is true faith.

We, too, dear friend and brother, have, in the spirit, been at Bethlehem, and have heard the good tidings of great joy, and our hearts are filled and overflowing with the gladness of another world. How, then, are we to manifest our thanks and magnify the praises of the Father who had so loved us that He gave us His only-begotten Son, and of the Son who for our sakes became poor that we through His poverty might be rich? Let us follow the shepherds' example, and return to our various occupations with hearts and hands ready to serve Him all the days of our lives in true godliness, until the Lord will send His holy angel and call us hence from all our earthly toil and tribulation to our heavenly home, where we, too, shall see our Savior in Jerusalem on high, the city of our God, and voice forth His perfect praises forever and ever.

Joy to the world! The Lord is come!
 Let earth receive her King;
 Let every heart prepare Him room,
 And heaven and nature sing.

He rules the world with truth and grace,
 And makes the nations prove
 The glories of His righteousness
 And wonders of His love.

That God may grant you and all our boys a merry Christmas is the cordial wish of your friends at home.

FIFTH LETTER.

A Happy New Year!

DEAR FRIEND AND BROTHER IN CHRIST:—

New Year's Day is a day of joy and mirth, a day greeted with delight and hailed with gladness by all people. This is the eighth day after the joyous festival of Christ's birth, and, as on Christmas Day, God has also on this day conferred upon us a great gift, a priceless treasure. St. Luke says: "And when eight days were accomplished for the circumcising of the Child, His name was called Jesus." Luke 2, 21. According to these words of the Evangelist, God's New Year's gift to the world is the circumcising of the Child and His name, which is Jesus.

Although the unbelieving world does not accept this great gift, yet it is the everlasting treasure of the children of God, and the solemn importance of it should remind us to consecrate ourselves to

God, and thus present also to Him a gift on this memorable day of our earthly lives.

Accordingly, then, dear brother, we beg you to dwell with us in our message on the important subject of the two New Year's gifts.

While with the children of men Christmas Day is the day of gifts, New Year's Day is with them the day of good wishes and congratulations. And there is indeed a New Year's wish for us all, written by God and extended to us in His divine Word, as we already have seen. Now we must know that God's wishes are not like the wishes of men, not simply cheering words and hopeful expressions. When God wishes us anything, He, at the same time, imparts, presents to us that which He wishes. David, therefore, says: "For Thou blessest, O Lord, and it shall be blessed forever." The fact is that God on this day had His beloved Son shed the first drops of His precious blood to assure us of the forgiveness of our sins, and that in the darkness before us, in the dim future, which our eyes cannot penetrate, He writes the sweet name of Jesus in flaming letters to dispel all the darkness and to illumine our path.

Let us remember that Jesus was not under the Law. He is Lord of all. And yet He placed Himself under the Law and was obedient to the Law for our sakes, because the Law condemned us all. We are all sinners and do not fulfil the commandments. However, Jesus came to fulfil the commandments in our stead, and to pay the penalty for our transgressions. And on this day He made the beginning to atone for us with His precious blood. This day He shed the first drops of His blood, to be followed by His holy sacrificial offering on the cross, when as the Lamb of God He bled and died for us all. So this day, the first day of the year, God extends to us in His New Year's wish a general pardon for all our transgressions, for all our sins in the past year and for all the sins of the new year; a general pardon by virtue of the blood and righteousness of His beloved Son.

And to this grand New Year's gift God adds something more. As in Baptism the child receives a name, so did the Son of God receive a name in circumcision. That name is Jesus. Why the name Jesus? What is the meaning of this name? The angel said to Joseph: "Thou shalt call His name Jesus, for He shall save His people from their sins." Jesus, therefore, means Savior, Redeemer. So in His great New Year's wish God presents to us the name of Jesus, and that is not an empty name. As in the past, so in the dark future before us, the name of Jesus boldly stands forth in shining letters, brighter than gold and silver and sparkling diamonds.

Jesus will be with us in the new year as He has been in the old. "Jesus Christ the same yesterday and to-day and forever." He will guide our way and illumine our path. Jesus will be in our hearts, in our homes, in our assembly. His grace will not depart from us,

nor will the covenant of His peace be removed. His love will be the same, His mercy the same, His comfort the same. No matter what may be in store for us, in days of joy and in days of sorrow, Jesus will be with us. Let the dreary days at home or abroad come, let the mountains of waves on the sea, the violent attacks in the battle-field rage around us, Jesus will not leave us. He assures us in His Word: "Lo, I am with you alway, even unto the end of the world."

That is our God of the past; that is our God, your God, in the future. O friend, a happy new year is before us. God is the almighty Lord of the earth. How happy, how fortunate are we, how rich, how blessed to have the sweet name of Jesus!

And now, friend, what can we give to our God as a New Year's gift? Should we not give Him all our earthly possessions? Indeed we should do so. Christ says: "Whosoever forsaketh not all that he hath cannot be My disciple."

Yet there is especially one thing which we can give God. It is very small compared with the great gift of God; but God will gladly accept it, aye, He begs for it, He asks and demands of us that we should give Him that gift. In the Book of Proverbs He says: "My son, give Me thy heart, and let thine eyes observe My ways."

Oh! let us give God our hearts. Let this be our New Year's gift. And how shall we do that? The heart is the seat of our affections, the seat of love. To give God our hearts is to love and to serve Him. By nature our hearts do not cling to God, but to sin, to the world and its evil lusts. We must, therefore, tear away our heart from the world and from sin, and give it to Him who made it, to God. This we can never do of our own natural power, but only in the power of God. And therefore we must call upon God to give us strength from on high. We must be so minded that every day of the year we say in our hearts: I do not covet the riches of this earth, if only I am made rich in God; I do not care for the pleasures of this world, if I am but assured of the pleasures of heaven; I do not desire earthly glory and honor, if only I shall be honored as a child of God. Our motto must be for the new year: "Lord, whom have I in heaven but Thee? And there is none upon earth that I desire beside Thee." Behold, then, if this we do, then we have given God our heart; and not a better New Year's gift does He desire.

Jesus' blood and righteousness
My jewels are, my glorious dress,
Wherein before my God I stand
When I shall reach the heavenly land.

That the Lord may grant us all a Happy New Year, an early peace among the nations for the sake of Jesus, His beloved Son, our Lord, is the hearty wish and desire of

Your loving friends at home,

H. HANSEN.

An Inquiry and a Reply.*

THE INQUIRY.

DEAR BROTHER:—

To save you time, I shall be brief. I want your advice.

The local school and High School board is in a very serious predicament caused by the general shortage of teachers. They have appealed to me to accept, alongside of my ministerial work, the superintendentship and teaching of about three subjects in the High School, the salary, of course, being adequate.

Now, if upon the request of this local board, the State superintendent grants me a teaching certificate, shall I accept the position?

Things to be considered are: A year ago I was put to considerable trouble to show that I am not only not disloyal, but sincerely loyal and patriotic. A public address on "The Scriptural Basis for Loyalty" turned the public mind from contempt to admiration and respect. People have watched the movements of my work with this same feeling ever since. They look in this direction for sound judgment and safe conduct.

The people of this town are not my church people, there being only three children of our church in the entire school.

I have not been able to have a parochial school up to date because of the extreme distances between members (up to sixteen miles from the church).

Because of my personal conduct the village board has refrained from closing down our German work, though it had been urged to do so by some people.

The school and High School are sadly in need of a strong governing hand.

If I do not accept, probabilities are that it will be construed as not helping out in a war emergency; they may, as a result, not be able to have a High School.

The personal advantages for me and indirectly for my calling as pastor would be a thorough review of work in English, Ancient History, and Latin, which would be the subjects I would have to teach.

Indeed, I am aware of the fact that it would be hard work and regular work, but it appears to me that I should be able to handle

* Published by request of a pastoral conference. The special conditions described in the inquiry should be noted. It is quite conceivable that similar offers come to our pastors, acceptance of which would not mean so great a diversion of time and effort, or under such circumstances that the advantages received would *not* "be outbalanced by the losses entailed." Except under such unusual conditions, however, our advice would be negative, for the reasons stated in our Reply.—G.

it and put much of the studies to direct use in my calling. The work in English alone would compensate for the extra trouble and labor. Besides, the experience in discipline would be valuable.

The nature of my church-work is such that, so far as the past has shown, the time investment, being educational, would be possible.

It must be borne in mind that I have not with one word sought the opportunity, but that it is strictly an emergency.

My view of accepting would be only with the understanding that my calling as pastor would at all times receive primary consideration, should the two ever collide.

What would I do, should I ever, during such a period of time, receive another ministerial call?

Perhaps you would be kind enough to give me your personal views on what you think of the entire matter as you see it from the above.

Very gratefully yours,

N. N.

THE REPLY.

DEAR FRIEND AND BROTHER:—

September 14, 1918.

Your lines of recent date are at hand and contents noted. I am not unaware of the difficulty into which you are placed by the request of your local school board, nor can I fail to see certain immediate benefits which will accrue to your work from the favorable judgment which the general public would pass upon your acceptance of the same. However, on mature deliberation, I believe that the advantages which would accrue from such a step are outbalanced by a consideration of the losses entailed. Let us take for granted that there would occur no such "collisions" between your pastoral and State employee's duties as are alluded to in your letter. Granted, also, that your congregation would, under the circumstances, not feel competent to advise you, or even be found willing to encourage you to take the position. Granted, once more, that the cultural advantages secured by teaching the branches referred to would redound to greater efficiency in preaching. Still, I believe that such considerations must give way before others, which more immediately concern the minister's work.

There is no question in my mind that the efficient performance of the tasks which would await you in the schools and high school would be so engrossing that there would no longer be the single-hearted devotion to pastoral work which the congregation has a right to expect of its pastor. I do not mean to say that necessarily, as a result of your work for the State, you would be compelled to neglect preparation for sermons, or attendance upon the sick, or the care of the young people in the church. What I mean is the complete dedication of one's powers of mind and body to the work of the Church.

"Give thyself wholly to these things," says Paul 1 Tim. 4 concerning "reading, exhortation, doctrine, teaching." "No man that warreth entangleth himself with the affairs of this life," 2 Tim. 2. Not because the things of this life are sinful, but because entanglement with them makes inefficient. I believe these texts apply to such matters as are now asked of you in addition to your work as a minister of the Gospel. Not only because a position in American State schools may easily lead to entanglement in local politics, but principally because such work would sap the strength of devotion to ministerial work, I should advise against your accepting the position.

Furthermore, there are strong patriotic reasons for refusing such a diversion of time and strength from pastoral work. Ministers are exempt from military service, why? Because the Government recognizes their value as a factor in community life and, hence, in national life. And as the Government expects men in "essential" occupations, exempt from draft, to devote their entire time to such "essential" occupation, so it expects the ministry to devote its entire strength to the spiritual tasks which the Government recognizes as of paramount importance for the well-being of the nation. Furthermore: In war-time the Church has duties to perform which require more than in times of peace the whole-souled attention of its pastors. As the Presbyterian *Christian Observer*, quoted in the *Literary Digest*, said lately: "In times of war especially the needs of the Church are trebly accentuated. The parents and sisters and wives and sweethearts, the woes of breaking hearts, all these things are the pastor's special burdens. He can do many times better work for God and country in his pulpit than as a unit in the trenches. . . . Let our young preachers be sure of the ground before they venture beyond the sphere which the Lord has assigned to them." This expresses the sense of public opinion, both in this country and in England, regarding the duties of the ministry in time of war. True, our pastors have been called upon to assist in the marketing of war-bonds, etc. But this is a task which, in most cases, does not occupy more than a few hours during a restricted period, and in no wise draws upon their reserve strength, and their interest in church-work remains undivided. Through the draft, tens of thousands of positions in many professional lines and in business have become vacant, which clergymen could fill without relinquishing the preaching office. But if they should yield to this impulse generally, the loss in spiritual values to the nation would be incalculable.

I am now speaking from the point of view of the general public. From the point of view of the Christian pastor I would urge that a minister ought to keep his mind free from the cares, worries, ambitions, and strivings which are unavoidably the concomitants

of secular work. For his congregation's sake, because his division of effort will inevitably tell upon his preaching and pastoral work. And for his own sake: He will seriously impair his future usefulness in larger fields, because he will lose that heart-interest in the work which, humanly speaking, is the mainspring of success, and which certainly gives true joy and satisfaction in pastoral work. It is the *responsibility* of such a position as is offered to you which would affect unfavorably your work in the ministry.

In order to show your willingness to serve the community, you might offer the local authorities your services as adviser to the school board until a superintendent is found, such services to require no more than attendance at the meetings of the board. However, this is simply a suggestion and not advice, as I know too little of local conditions.

With sincere greetings I remain,

Yours in Christ,

TH. GRAEBNER.

"A Modern Library of Theological and Religious Literature."

SECOND ANNOUNCEMENT.

The Committee on English Theological Literature is able to announce that, God willing, the following books will issue from Concordia Publishing House press within the near future:—

1. *A book of sermons on free texts.* There will be about forty sermons, written by as many different members of the Missouri Synod clergy. The texts and topics have been assigned, and it is hoped that the book will be ready within two or three months.

2. *A catechetical work on the Decalog.* This is to be the first of a series of small treatises on the Catechism. In treatment this series will resemble Prof. Mezger's excellent *Entwuerfe*, but will not be a translation or English adaptation. The volume on the Ten Commandments may be on the market some time this winter.

3. *A translation of Prof. Bente's Anfaenge und Niedergaenge des amerikanischen Luthertums*, comprising a history of American Lutheranism outside the Synodical Conference.

4. *Practical Hints for the Missionary.* A book discussing in detail the problems and methods of Home Mission work.

Among the larger works projected for our "Library" are the following:—

1. *A Popular Commentary on the Entire Bible.* The Committee has made the following recommendations to the synodical Publication Board:

Resolved, To recommend to the Board to issue without delay a brief popular commentary on the Bible, beginning with one book, or a group of books.

Resolved, That the scope of the work shall comprise an exposition of the text with such doctrinal, geographical, historical, and other notes as will make it detailed and comprehensive enough for Sunday-school teachers and Bible students.

Resolved, That word-explanation or other brief references be inserted in the text, while all other notes shall be printed in footnotes.

2. *A Lutheran Cyclopaedia*. We believe that the market is ripe for such a work, written by our own men.

The Committee has also discussed the advisability of issuing a book on Young People's Society work and a translation of Dr. Stoeckhardt's *Bible History*. A number of manuscripts of various subject-matters have been submitted and are now receiving attention.

The possibility of issuing a *comprehensive commentary on the entire Bible* is receiving earnest consideration. The publication of such a work would, of course, extend over many years, and would entail the expenditure of several hundred thousand dollars by our Publishing House. That a scholarly ("scientific") commentary on the Old and New Testaments, somewhat on the order of Keil-Delitzsch, Lange, and similar works, is a desideratum, is recognized by the Committee. The question which gives the publisher concern is this, solely, whether there would be enough purchasers for such a large and comprehensive work. Our readers are requested to address recommendations and suggestions touching this matter to the manager of our Publishing House.

From several of our correspondents we have received the earnest request that the explanations of the proof-texts which have appeared in *Theological Quarterly* be issued in book-form. The manager of our Publishing House informs the Committee that the work, completed, would extend to three volumes of considerable size, and could not be sold for less than eight or ten dollars. The Committee does not know whether the market would absorb so expensive a book, and desires expressions from our clergy also with reference to this work. The Committee is unanimous in believing that the matter contained in these notes on the proof-texts is exceedingly valuable, but while it has found the manager of our house ready and willing to issue books also at a financial loss, if occasion demands, yet it does not feel that large works, entailing the investment of thousands of dollars, should be assumed by our Synod under unfavorable prospects of a corresponding sale. We hope to hear from the readership in regard to this matter.

The communications received from brethren in many States evince a general interest in the program announced by our Com-

mittee, and valuable suggestions have been received. We hope that the pastors of our Synod will realize that the Committee should not be thrown upon its own devices for the elaboration of its plans for a truly great theological and religious literature, built on old Lutheran lines, but recognizing the distinctive needs of our age and country. The task looms up as a truly monumental one as the needs of our pastors and people begin to rise into view.

The test is now being applied: Can the Lutheran Church come into possession of an English literature which will measure up, both in form and contents, to the demands of the matchless opportunity with which our Church and Synod is now confronted? The Committee believes that with God's help and with the loyal collaboration of our entire clergy such a literature can be produced. If nothing else, the high standard of the articles contained in the twenty-two volumes of *Theological Quarterly* should be regarded as a harbinger of that which may be achieved. We believe that the English language can be made the vehicle of a sound theology, not only of systematic,—of that our publications have long given proof,—but also of historical, exegetical, and practical theology, in which our synodical literature is now almost exclusively represented by works in the German tongue.

There is no reason to despair of the hope that our Synod will before long possess an English literature which will effectually satisfy every demand of the coming era. At any rate, we must stop the Reformed seepage into our pulpit-work, lest it begin, very soon, also to affect our congregational practise. Our correspondents testify that, by their own observation, the danger of Reformed influence in our preaching and practise, though mainly the former, was not exaggerated in our introductory remarks in the October issue of this MAGAZINE. Those forces which have put the ROT into Protestantism are even now endeavoring to undermine the structure of our Church. *We must get to work!* G.

Literatur.

Synodalberichte der Missourisynode 1918. Concordia Publ. House, St. Louis, Mo.

2. Atlantischer=Distrikt. 48 Seiten. Preis: 12 Cts.

3. Michigan=Distrikt. 96 Seiten. Preis: 24 Cts.

Referat: „Der Heilsweg.“ (P. H. Grüber.)

4. South Dakota=Distrikt. 94 Seiten. Preis: 24 Cts.

Referat: „Die lutherische Kirche im Gegensatz zum Eddyismus, fälschlich Christian Science genannt.“ (P. E. G. Jahn.)

Amerikanisches Luthertum. Summarischer Überblick über die ersten Anfänge und Niedergänge desselben. Von F. Bente. 1918. In demselben Verlag. 92 Seiten. In Leinwand gebunden. Preis: 75 Cts.

Dieses neue Buch Herrn Prof. Bentes ist ein Abdruck seiner kürzlich in „*Lehre und Wehre*“ erschienenen Artikel. Anregend und interessant schildert der Verfasser die Anfänge unserer Kirche hier in unserm Vaterland und ihre Niedergänge, die sie durchzumachen hatte, in folgenden fünf Kapiteln: „I. Die untergegangenen Schweden und Salzburger. II. Holländische und deutsche Lutheraner in New York. III. Lutheraner in Pennsylvania. IV. Lutheraner in den Südlischen Staaten. V. Die Tennesseesynode.“ Das letzte Kapitel, dessen Inhalt sich vornehmlich auf die Berichte dieser Synode selbst gründet, ist von besonderem Interesse. Das ganze Buch ist gedacht als eine Einleitung zu dem im letzten Jahr erschienenen Buch desselben Verfassers: „*Was steht der Vereinigung der lutherischen Synoden Amerikas im Wege?*“

AN OUTLINE OF THE COURSE OF STUDY FOR LUTHERAN SCHOOLS. Approved and issued by the General School Board of the Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States. *Supplement to an "Outline of the Course of Study."* In demselben Verlag. 8 und 7 Seiten. Preis: 5 Cts.

Ein Lehrplan für unsere Gemeindeschulen. Nicht überall wird man diesen Lehrplan in seinem vollen Umfang und in allen Einzelheiten durchführen können; aber jeder Lehrer, jeder Pastor sollte sich diesen Studienplan kommen lassen und genau studieren und zusehen, was er von demselben gebrauchen, wie er seine Schule danach einrichten kann.

CHRISTIAN SCIENCE. By Martin S. Sommer. 15 Seiten. In demselben Verlag. Preis: 4 Cts.

Dies Pamphlet eignet sich besonders zur Verbreitung unter unsern Gemeinden. Es ist eine kleine, aber genaue Polemik gegen die Christian Science, die auch so manche unserer Glieder verführt. Folgende Fragen sind in dem Büchlein beantwortet: „1. Is It a Science? 2. Is Christian Science Biblical or Christian? 3. Is There Not Some Truth in Christian Science? 4. The Wonderful Results of Christian Science. 5. The Victims. 6. The Cure.“

THE LIFE OF DR. MARTIN LUTHER. For the Christian Home. By Dr. M. Reu. Done into English by Emil H. Rausch. Wartburg Publishing House, Chicago, Ill. 1917. 297 Seiten. In Leinwand gebunden. Preis: \$1.25.

Das Leben Luthers, von D. Reu verabsaht, das hier in englischer Übersetzung vorliegt, ist eine Frucht des Reformationsjubiläums. Das Buch ist für das christliche Haus bestimmt und eignet sich auch für diesen Zweck recht gut. Es erzählt Luthers Leben dem Christenvolk in schlichter, erbaulicher Weise. Es ist reich mit Illustrationen (92) geschmückt.

GREAT RELIGIOUS AMERICANS. By William Dallmann. Reprinted from the *Walther League Messenger*. Northwestern Publishing House Print, Milwaukee, Wis. 1918. 84 Seiten. In Leinwand gebunden. Preis: 25 Cts.; 12 Gr.: \$2.40; 100 Gr.: \$15.00. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Der Verfasser erzählt in interessanter, lebendiger Weise unsern jungen Volk das Leben einiger großen Männer in unserm Lande, und zwar legt er besonderen Nachdruck auf ihr inneres, religiöses Leben. Leider war bei manchen dieser Männer das religiöse Leben nicht auch ein spezifisch christliches. G. M.